

Dem Pariser „Journal“ wird aus Elfar gemeldet: Die Spanier haben alles erreicht, was sie wollten. Die Offiziere der französischen Militärmission dürften Elfar nicht mehr betreten. Der Scheich Bendahar, der Oberbefehlshaber der scharifischen Truppen, hat mit wenigen ihm noch treuen Soldaten abziehen müssen. Mehrere Franzosen, die in Elfar und dessen Umgebung Geschäfte treiben wollten, sind von den Spaniern abgedrängt worden, die die ganze Gegend in die Hand bekommen haben.

Weitere Zwischenfälle. Wie aus spanischer Quelle stammende Briefe aus Mazagan bezeugen, hat ein marokkanischer Posten einer Gesellschaft europäischer Herren, unter denen sich der spanische Konsul Villas, ein Beamter des Konsulats, der Vorsteher der Franziskaner-Mission sowie andere Europäer befanden, das Überschreiten des Dimer-Nebi untersagt unter dem Hinweis, sie hätten keine Erlaubnis von dem französischen Kommandanten des Bagers von Sibial. Die Gesellschaft habe aber trotzdem den Fluß überschritten.

Der englische Premierminister Asquith über die Marokkofrage.

Im Unterhause ging am Donnerstag eine lange Reihe von Fragen über die äußere Politik der Debatte über das Budget des Ministeriums des Äußeren voran. Drei Fragen bezogen sich auf die Lage in Marokko, aber der Unterstaatssekretär Mc. Kinnon Wood sagte, da eine Erklärung über Marokko abgegeben würde, bitte er die Fragesteller, nicht auf Beantwortung zu dringen, bevor sie die Erklärung gehört hätten. Dillon fragte, ob irgendwelche Mitteilungen mit Bezug auf die Landung des früheren Schahs von Persien zwischen der russischen und britischen Regierung ausgetauscht seien, und ob diese Mitteilungen veröffentlicht würden. Mc. Kinnon Wood erwiderte, er müsse die erste Frage bejahen, die zweite verneinen. Beide Regierungen wägen sich in die inneren Angelegenheiten von Persien nicht einmischen, da diese die beiderseitigen Interessen nicht berühren. Bei dichtestem Hause eröffnete Premierminister Asquith die Debatte über das Budget der auswärtigen Angelegenheiten mit der kurzen Erklärung, die er unter tiefem Stillschweigen verlas.

Vor zwei Tagen habe ich erklärt, daß es bequemer sein würde, wenn ich, anstatt auf Fragen aus dem Hause zu antworten, die Gelegenheit dieser Debatte ergreife, um eine Erklärung über eine Frage abzugeben, die in sehr großem Maßstabe allgemein die öffentliche Aufmerksamkeit auf alle Fälle erregt, wenn sie sie nicht abschließen kann, die ich heute in der Debatte über das Budget der internationalen Politik bezüglich Marokkos erörtern will. Ich denke, es wird sowohl von allgemeinem Interesse wie dem Hause genehm sein, wenn ich die Erklärung abgebe, bevor die Debatte begonnen hat. Inwiefern ich die marokkanische Frage auf einem Punkte anlangt, wo sie in wachsendem Maße Schwierigkeiten bereitet, die ich heute in der Debatte erörtern will, wenn nicht eine Lösung gefunden wird, zum gegenwärtigen Augenblick zu genau auf die Ursachen und Vorgänge einzugehen, möchte in mehr als einem Kreise Verstandung und Widerspruch herausfordern, was unter allen Umständen vermieden werden sollte. (Weißlaut.) Ich beabsichtige daher, einfach dem Hause darzulegen, was heute die tatsächliche Lage ist. Zwischen Frankreich und England sind in den letzten Jahren im Gange, an denen wir nicht teilnehmen. Der Verhandlungsgegenstand mag die englischen Interessen nicht berühren. Solange wir nicht das Endresultat kennen, können wir über diesen Punkt keine abschließende Meinung ausdrücken. Aber es ist unser Wunsch, daß diese Unterredungen, von denen die britische Regierung ausdrücklich sagt, wenn sie die richtigen Interessen in keiner Weise präjudizieren, zu einer für beide Parteien ehrenvollen, befriedigenden Vereinbarung führen möchten. Wir hegen den ersten, ehrlichen Wunsch, daß dies erreicht werden möge. Die Marokkofrage selbst hängt von Schwierigkeiten, aber außerhalb Marokkos, in anderen Teilen von Westafrika, denen wir nicht daran, eine Einmischung in territoriale Abmachungen zu versuchen, die von näher Interessierten für zweckmäßig erachtet wird.

Die Behauptung, daß wir uns in dieser Weise einmischen und die Verhandlungen zwischen Frankreich und England präjudizieren hätten, ist tatsächlich eine böswillige Erfindung ohne Spur der Begründung. Wir haben es von Anfang an für richtig gehalten, darzulegen, daß wenn eine Vereinbarung in der erwähnten Art nicht zustande käme, wir aktiven Anteil an der Erörterung der Lage nehmen müßten, das wäre unser Recht als Signatarmacht des Agadirvertrags, könnte unsere Verpflichtung sein nach den Bestimmungen unseres Abkommens mit Frankreich aus dem Jahre 1904, könnte unsere Schuldigkeit sein zur Verteidigung der durch die weitere Entwicklung dieser Verhältnisse englischen Interessen. Es gab Zeiten, wo wir nicht sicher waren, wie weit das voll verstanden wurde. Ich freue mich, sagen zu können, daß wir jetzt vollständig darüber beruhigt sein können. Die Erklärung, die ich vor mehr als drei Wochen hier abgegeben habe, und die kürzliche Rede des Schahs in London haben es mir ich hoffe und glaube, vollständig klar gemacht, daß wir keine beherrschende oder überragende Stellung beanspruchen, sondern nur die Stellung der Partei, die daran interessiert ist, daß eine Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten gefunden wird. Nach unserem Urteil würde es ein schwerer Fehler gewesen sein, einer solchen Situation den Lauf zu lassen, bis die Weltentwässerung unseres Interesses zu einer gebietlichen Notwendigkeit geworden wäre, und infolge des vorausgegangenen Stillschweigens Überlegung und Erörterung hervorgerufen hätte. (Weißlaut.) Dagegen haben wir uns, wie ich glaube, durch die bisherigen Erklärungen genügend geäußert.

Asquith schloß: Ich wiederhole, daß wir einen erfolgreichen Ausgang der jetzt stattfindenden Verhandlungen ernstlich wünschen und möchte im allgemeinen Interesse den energischen Appell an das Haus richten, bei dem gegenwärtigen Anlaß nicht auf weitere Einzelheiten einzugehen, aber eine grundsätzliche Kontroverse zu eröffnen. (Guter, allgemeiner Beifall.)

Walsford, der unmittelbar nach dem Premierminister sprach, erklärte: die vorliegende und beifame Erklärung von Asquith erfordert von mir nur wenig oder nichts an Kommentar und nicht das Geringste an Kritik. Asquith hat mit voller Erkenntnis der Schwierigkeiten und Verantwortlichkeiten, die mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in einer Krise wie der jetzigen verbunden sind, den Appell an das Haus gerichtet, keine erregenden Momente in die Debatte hineinzufragen und keine unnötigen Kontroversen zu veranstalten. Soweit ich und meine Freunde betroffen sind, werden die Ansichten des Premierministers dem Geiste wie dem Buchstaben nach befolgt werden. Mitglieder beider Parteien des Hauses haben oft gesagt, daß wir unsere Parteidifferenzen, wie heftig sie auch sein mögen, nie einen Einfluß geltend zu machen, wo die Interessen des ganzen Landes auf dem Spiele stehen. (Beifall.)

Politische Übersicht.

Osterreich-Ungarn. Das österreichische Abgeordnetehaus sah am Mittwoch die Zuerungsdebatte fort und trat sodann in die Erörterung der Drohhöher Wahlvorgänge ein. Bei der Fortsetzung der Zuerungsdebatte am Donnerstag erklärte der Arbeiterminister, er erwarte eine nachhaltige Verbesserung in der Zuerungsfrage von der Förderung der Landwirtschaft und der Organisation des Arbeitsmarktes. Er behauptete die Preissteigerung nur als Notbehelf. Wenn sich Produzenten und Konsumenten zusammenschließen und sich das Wohl der gesamten Bevölkerung vor Augen hielten, würde das angestrebte Ziel sicher erreicht werden. (Beifall.) Der Leiter des Handelsministeriums Mataja erörterte den internationalen Charakter der Zuerungsfrage sowie ihre Wirkung auf den Handel. Er sprach sich gegen die Preissteigerung aus, die in Folge einer Gegenstand der Klage. Dort seien die Viehpreise teilweise noch höher als in Osterreich. Nebenher erklärte, der hohe Stand der Preise in Deutschland läge naturgemäß auch eine Mitwirkung auf Osterreich aus. Es bilde an und für sich einen Anreiz für den Schlachtwiehpork nach Deutschland, namentlich nach Süddeutschland. In der jüngsten Zeit sei die Viehpork nach Deutschland verboten worden, doch sei dieses mit dem Wortlaut und dem Geiste nicht vereinbar. Übrigens sei der Schlachtwiehpork in starkem Rückgang begriffen. Argentinisches Fleisch einzuführen statt Walfischfleisch wäre eine Anomalie.

Frankreich. Zur Krisis in französischen Diensten aus Paris geschrieben: Es geht das Gerücht, daß General Bru nicht, wie angefangen wurde, den Posten des Generalstabschefs übernehmen würde. Er mache geltend, daß er dieses Kommando nur während zweier Jahre führen könnte. — Wie verlautet, wird der vor fünf Jahren eingerichtete höhere Rat für die Landesverteidigung in dem Sinne umgestaltet werden, daß er die tatsächliche Tätigkeit der Streitkräfte zu Wasser und zu Lande erzieht wird.

England. Infolge einer Änderung in dem Programm der Bewegungen der Heimats- und der atlantischen Flotte ist, wie das „Neuteres Bureau“ erfährt, vor einigen Tagen beschlossen worden, den Anmarsch der atlantischen Flotte in die britischen und norwegischen Häfen fallen zu lassen. Man erklärt, daß diese Änderung keinerlei Beziehungen zu den jüngsten Ereignissen in Marokko hat. Admiral Moore, der Kommandant von Portsmouth, hat nach einer Meldung des „Standard“ bekanntgegeben, daß die Schlachtschiffe „Prince of Wales“ und „Venerable“ sowie die Kreuzer „Good Hope“ und „Benbow“ der atlantischen Flotte am 30. d. nach Portsmouth gehen, um die Mannschaften wachweise zu beurlauben, und zwar soll jede Woche 14 Tage Urlaub erhalten. Auf diese Weise werden die Schiffe für den nächsten Monat in Portsmouth sein. Das Schlachtschiff „London“, das zweite Flaggschiff der atlantischen Flotte, hat der Veränderung in den Bestimmungen für die atlantische Flotte keine in direkten Widerspruch mit einem anderen Ereignisse auf maritimem Gebiete, das am dem nächsten Tage vor sich ging, am dem die Admiralität in einem Telegramm an Admiral Jellicoe den Besuch in Norwegen abgelehnt habe. Die ganze dritte Division der Heimatsflotte, die ein Duzend Kriegsschiffe umfaßt, habe nämlich am Dienstag abgesehen auf die Division, die normalerweise die atlantische Flotte demant ist, war am Abend vor der Krönung auf vollen Stand gebracht worden und nahm an der Flottenparade und anschließend daran an den Übungen in der Nordsee teil, die letzte Woche beendet wurden. Die Mannschaften der dritten Division gehen jetzt in der üblichen Weise abwechselnd auf vier Tage in die Division, die normalerweise die atlantische Flotte ist, also nach den üblichen Gewässern zurückberufen und gleichzeitig die dritte Division der Heimatsflotte vom Kriegsauf den Friedensstand gebracht worden. Die Abberufung des Admirals Jellicoe lenkte die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß die Oberbefehlshaber der Heimats- und Mittelmeerflotte unglücklicherweise krank an Land seien. Bei der letzten Sitzung des indischen Budgets sagte im Unterhause der Parlaments-Unterstaatssekretär des Indischen Amtes Montagu, er lenkte die Aufmerksamkeit des Hauses auf die indische Frage zu einer Zeit, wo der Värm und die Erregung der

Parteien ihren Höhepunkt erreicht hätten und wo unheilverkündende Wolken tief über Europa hingen. Bezüglich des bevorstehenden Besuchs des Königs in Indien sagte Montagu: „Wir wünschen dem Könige eine glückliche Reise und glauben, daß er von ganz Indien einen wirklich herzlichen Willkommen erhalten wird.“

Fürst. Nach Informationen des Ministeriums des Äußeren in den Verhandlungen des türkischen Gesandten in Cetinje mit den Malissoren fort. Ihr Verlauf deutet auf eine wahrcheinliche Rückkehr der Malissoren hin. — Die in Konstantinopel erscheinende „Zeni Gazetesi“ erfährt, daß bezüglich des Verleugens der Malissoren, betreffend die Garantie der Großmächte, ein Aufruf gegeben wurde, wonach über die einzelnen Punkte der Bedingungen der Unterwerfung zwischen dem türkischen Gesandten in Cetinje und den Malissorensen ein schriftliches Übereinkommen ausgetarigt und dem englischen Gesandten in Cetinje übergeben werden soll. — Abdulla B. Pascha der Oberbefehlshaber für Albanien, ist Mittwochabend an Bord des Dampfers „Albani“ in Saloniki eingetroffen. Er wird die Fahrt nach San Giovanni di Medua alsbald fortsetzen; inzwischen werden zwölf schwere Geschütze an Bord gebracht.

Berlin. Scharul ist von den Turkmänen vollständig ausgeplündert worden. Der Polizeichef Feim hat die Verteilung der Stadt Zehrer an übernehmen. — Weiter meldet die „Wgld. Ztg.“ aus Zehrer am 27. Juli: Die heilige russische Gesandtschaft gibt bekannt, sie werde nie zugeben, daß Kämpfe in Zehrer und Zusammenstoße in der Umgebung von 30 km stattfinden. Sollte der Gesand, ohne Widerstand gefunden zu haben, sich soweit der Stadt genähert haben, so müßten Kämpfe unterbleiben; auch müßte sie die russischen Untertanen: Krimenier, Kaufleute, Greuener, die sich an den Kämpfen gegen den Gesand beteiligten, teilnehmen und außer Landes bringen.

Deutschland.

Berlin, 28. Juli. Der Kaiser empfing gestern, einem Telegramm aus Bergen zufolge, an Bord der „Hohenzollern“ den Fürsten Stolberg-Berningerode mit dem Erprinzensohn sowie den Fürsten Stolberg-Kopke, die sich auf der Ausreise an die norwegische Küste befinden. — Die Kaiserin besuchte gestern, wie uns Wilhelmshöhe telegraphiert wird, das Diakonissenhaus in Kasfel. — Der Kronprinz trifft zur Teilnahme an der Jubiläumfeier der Universität bereits nächsten Dienstagabend in Breslau ein und steigt im königlichen Schloß ab. Mittwoch vormittag wohnt der Kronprinz dem evangelischen Festgottesdienst in der Elisabethkirche bei und begibt sich hierauf zum Festsaal in die Universitätsaula. Am dem Mittwoch nachmittag stattfindenden Festessen im Kronprinzsaal wird der Kronprinz gleichfalls teilnehmen und sich dann nach dem Hauptbahnhof begeben, um von da die Fahrt nach Badliern anzutreten, wo er als Gast des Königs von Italien der Steinbockgude obliegen wird.

(Die Auslassungen des „Reichsboten“) gegen die Bahnhöfe der Konservativen zugunsten der Sozialdemokratie sind von der „Kreuzzeitung“ damit beantwortet worden, daß sie von „börsentüchtigen Gerüchten“ und „bewusster Unwahrheit“ sprach. Der „Reichsbote“ erwidert darauf: „Es ist doch wohl keine ganz reinliche Sache, die man mit einer Beschimpfung quittieren zu müssen meint. Diese Art zu kämpfen haben wir bei der „Kreuzzeitung“ bisher nicht gekannt. Da uns dieser Ton in politischen Erörterungen nicht auf der Höhe zu sein scheint, verzichten wir auf eine eingehendere Antwort.“

(Der Unterseebootsdienst in der Kaiserlichen Marine.) Die Besetzung unserer Unterseeboote setzte sich bisher aus Leuten zusammen, die bei den einzelnen Marineteilen eingetretten waren und sich erst später freiwillig für den Dienst auf den Unterseebooten meldeten. Nachdem jedoch eine besondere Unterseeboots-Abteilung gebildet worden ist, tritt jetzt eine Änderung infolge ein, als diese Abteilung zum 1. Oktober d. Js. zum ersten Male selbständig freiwillig als Maschinenanwärter einstellt. Für junge Leute im Alter von 17 bis 20 Jahren, die gelehrte Elektrodreher, Maschinenschlosser (besonders für Gas- und Dismotors) oder Mechaniker sind und bei der Unterseeboots-Abteilung in Kiel als Dreijährig-Freiwillige für die Unterseeboots-Maschinen- (Unteroffizier-)Ausbildung eintreten wollen, empfiehlt es sich daher, wie offiziell geschrieben wird, ihre Einstellungsgeluche, denen ein Lebenslauf, ein von der zuständigen Ortskommission ausgefertigter Meldechein, sowie die Lehr- und Arbeitspapiere über eine mindestens dreijährige praktische Tätigkeit beizufügen sind, an das Kommando der genannten Abteilung einzuliefern. Nähere Auskunft erteilt die Unterseebootsabteilung.

(Die Niedermachung der Kolonne Franzenberg.) Aus Deutsch-Südwestafrika liegt eine neue telegraphische Meldung des Gouverneurs vor, wonach es bis jetzt noch nicht gelungen ist, über die angelegten Vorgänge im Caprivizipfel Aufklärung zu schaffen. Der Gouverneur hat jedoch für den Fall, daß sich die Gerüchte doch noch bestätigen sollten, alle Vorbereitungen treffen lassen, um die Unruhefester nachdrücklich zur Niederschaffung zu ziehen.

Eine politische Ausstellung.

Das „Wolffsche“ „Telegr.-Bureau“ verbreitet folgende Meldung:



Mein Saison-Räumungs-Verkauf

hat heute begonnen und dauert nur kurze Zeit.

Preise enorm billig.

Preise enorm billig.

H. Taitza, Merseburg, Neumarkt.

Priv. Bürger-Scheiben-Schützen-Gilde.

Zu unserem großen Mann- und Preis-Schiessen mit Scheibbüchsen, Pistolen und Zimmerstutzen vom 29. Juli bis 6. August d. J. erlauben wir uns alle geehrten Freunde, Gönner, Gastschützen, sowie die gewöhnlichen Mitglieder hierdurch ganz ergebenst einzuladen.

Fest-Programm.
Sonnabend den 29. Juli.
 Abends 8 Uhr: Zapfenstreich.
Sonntag den 30. Juli.
 Nachmittags 3 Uhr: Ausmarsch der Schützengilde.
 Nachmittags 4 Uhr: Beginn des Schießens. Konzert im Garten.
 Abends 8 Uhr: Großer Volksball.
Montag den 31. Juli.
 Vormittags 11 Uhr: Frühstück.
 Nachmittags 2 Uhr: Beginn des Schießens.
 Nachmittags 4 Uhr: Konzert.
 Abends 8 Uhr: Großer Volksball.
Dienstag den 1. August.
 Nachmittags 2 Uhr: Beginn des Schießens.
 Abends 8 Uhr: Konzert. Italien.
 Nacht u. Brillant-Feuerwerk. Großer Volksball.
Mittwoch den 2. August.
 Nachmittags 2 Uhr: Beginn des Schießens.
 Nachm. 3 Uhr: Konzert. Damen-Gesellschaft. Kinder-Veranstaltungen.
Donnerstag den 3. August.
 Vormittags 11 Uhr: Beginn des Schießens.
 Nachmittags 3 Uhr: Ende des Schießens.
 Nachmittags 4-5 Uhr: Schießen auf die Königscheibe.
 Nachm. 6 Uhr: Proklamierung des Königs. Einmarsch der Schützengilde.
 Abends 8 Uhr: Ball nur für Mitglieder und Gastschützen.
Freitag den 4. August.
 Volksbelustigung auf der Festwiese.
Sonnabend den 5. August.
 Frei-Konzert und Volksball.
Sonntag den 6. August.
 Nachmittags 3 Uhr: Königstafel. Konzert im Garten.
 Abends 8 Uhr: Königsball nur für Mitglieder u. Gastschützen.
Schlager-Garten pro Nummer 2,50 Mk.
 sind noch bei Kamerad Neuber, Seifnerstraße und Friedrich- und Annenstr. Gde. erhältlich.
 Um rege Beteiligung bittet
 Das Direktorium.

Gewerkverein der Fabrik- u. Handarbeiter (H.-D.).
 Sonntag den 30. Juli, von nachm. 3 und abends 8 Uhr an,
Lanz,
 verbunden mit Preisschießen und Regeln
 i. Etablissement Strandhäuserchen.
 Hierzu ladet freundlichst ein
 Der Vorstand.



Bücher

werden sauber und geschmackvoll eingebunden.

Gustav Kleinert vorn. F. Schnurpfeil.



Vertrauenssache ist der Kauf einer Nähmaschine.

Vertrauenssache ist die Reparatur einer Nähmaschine.

Man wende sich daher nur an uns, wenn die Maschine beschädigt oder reparaturbedürftig ist und kauft ohne Nadeln, Teile, Oel nur von uns.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges. Merseburg Markt 12.
 Reparaturen prompt und billig.
 Brüssel 1910: Höchster Preis.

Bei der großen Sike tritt
Rulinari-Gett,
 untreitig das wohlknechtendste und erfrischendste aller alkoholfreien Getränke.

Kartoffelschnitzel, Trockenschnitzel, Torfstren.
Landw. Konsum-Verein Merseburg.
 E. G. m. H.

Reipisch.

Sonntag den 29. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab, **Saalweiche mit Tanzmusik,** wozu freundlich einladet **H. Erbis.**

Zweiter Familien-Nachmittag der Altenburg
 Sonntag, 30. Juli, nachm. 4 Uhr, im Rest. „Bellevue“.

Schilderungen aus Afrika von Pst. Siegfried Delius, Missionar aus Langa, D. O. A. Auch Mitglieder anderer Gemeinden sind als Gäste herzlich willkommen.
 Der Vorstand des kirchl. Vereins, Delius.

„Lyra“.

Sonntag den 30. Juli **Ausflug nach Leuna.** Daselbst von nachm. 3 Uhr an **Tänzen.** Gäste sind herzlich willkommen.
 Der Vorstand.

Dilettanten-Berein.

Sonntag nachmittag **Familienausflug nach dem Feldschloßchen.**

Dortselbst: **Preisschießen und -Regeln.**
 Der Vorstand.

Oleters Restauration. Sonnabend abend **Salzknochen.**

Heute Sonnabend **Schlachtfest.**

bei Richard Lepper, Neumarkt 48.
Schirmreparaturen, Bezüge gut und billig.
 Aug. Prall, Joh. S. Grothe, Burgstraße 7.

Junger Kaufmann sucht schriftl. Nebenbeschäftigung. Off. u. **10** an die Exp. d. Bl. erb.

Ernte-Arbeiten werden noch angenommen
 Götzebergstraße 44.

Eine saubere und fleißige Frau nimmt ansonst dem Hause Wäsche an **Neumarkt 48.**

Gesucht wird zum 1. August für den neu hierher versetzten Gerichtsvollzieher Reinhardt ein

jung. ehrl. Schreiber. Näheres zu erfragen beim Gerichtsvollzieher Fiehrer, Gutenbergstraße 4.

Tüchtige Tischler und Glaser,

denen an dauernder Beschäftigung gelegen ist, bei höchsten Löhnen gesucht
 Emil Voigt, Dampfzählelei und Glaserlei, Marktstraße 5, Leipzig.

Unorganisierte

Metallformer, Metalldreher an Leibbindel und Handant sowie Gelbleber am Schraubstock für bauende Stellung gesucht von größerer Amaturen-fabrik Sachlens.
 Offerten mit Lohnansprüchen und bisheriger Tätigkeit erbitten u. **L. V. 4312** an Rudolf Mosse, Dresden.

Infolge Fabrikvergrößerung stellen wir noch eine größere Anzahl

Brifetverlader

unter und über 16 Jahren sofort ein.
Anhaltische Kohlenwerke Grube Elisabeth bei Mücheln Bez. Halle.

Zu melden beim Fabrikbetriebsführer Holland.

Sücht. Arbeiter

werden angenommen
Kanalbau Untenbergrte. Zu melden beim Bauaufseher Seher.

Tagelöhner

finden dauernde Beschäftigung.
Königsmühle Merseburg.

Obstpfücker

wird gesucht **Or. Girkir. 2.**
 Ich suche nach Steglitz bei Berlin zum 1. Sept. oder 1. Okt. ein zuverlässiges Mädchen, welches kochen kann. Bitte sich zu melden bei **Fräulein Roth,** Unter-Merseburg 48.

Frau Rechtsanwältin Raiste, geb. Sachle.

Hausmädchen

Suche zum 1. August bei hohem Lohn und guter Behandlung ein nettes, zuverlässiges
Frau Bertha Kassel, geb. Schmäh, Stellenvermittl., Delagruhe 13.

Suche zum 1. Oktbr. ein nicht zu junges Mädchen und Haus.
Frau Decker, Neumarkt 36.

Aufwartung,

gewandt in häusl. Arbeiten, zum 1. August gesucht. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Aufwartung

für vormittags gesucht
Or. Ritterstraße 22.

Eine Aufwartung

für vormittags wird vom 7. Aug. ab gef. **Globigauer Str. 9, Sinterh.** Kleine rot und weiße **Marfse** verloren **Schmale Str. 9, part.**

Zwei Hunde zugekommen **Wolfsgraben u. Dobermannpflücker, Mücheln Reipisch 23.**

Die Beleidigung, die ich Frau Wandler ausgespröchen habe, nehme ich zurück **M. 3.** Hierzu eine Beilage.

Daß der Vatikan gegenüber dem Modernismus keine Haltung ändern wolle.

wird von dem „Observatore Romano“ als „sommerliche Phantastie“ bezeichnet. In der vom Papst autorisierten Note heißt es der „Germania“ zufolge:

Eine gewisse Presse vergißt, daß die Kirche weder ihre Grundzüge aufstellt, noch ihre Lehren einrichtet, noch ihre Haltung orientiert nach zufälligen und veränderlichen Opportunitätsrücksichten, nach wechselnden und vergänglichen Interessen, sondern nach festen und unveränderlichen Normen, die sie nicht willkürlich ändern und umwandeln kann, die sie nicht willkürlich ändern und umwandeln kann, die sie nicht willkürlich ändern und umwandeln kann...

Die sommerlichen Phantastien werden, wie die Note behauptet, insbesondere von der liberalen Presse gepflegt. Zu diesen Phantastien rechnet sie die Mitteilung über eine Sondermission des Monsignore Marchetti nach Rom. Nun ist diese Nachricht keineswegs von der liberalen Presse verbreitet worden, sondern gerade von der Zentrums- und konservativen Presse, soweit sie die Nachrichten der „Zita“, der neuen liberalen Telegraphenagentur, abdruckt. Auch der „Boyrische Cour.“, die die Meldung veröffentlicht, die folgenden Wortlaut hatte:

J. Rom, 21. Juli. Der Abitor der Münchener Nuntiatur, Monsignore Marchetti, ist hier eingetroffen. Obwohl es sich nach Angabe der kirchlichen Stellen um einen Urlaub handelt, wird doch die Anwesenheit des Abitors mit den jüngsten Vorgängen hinsichtlich der „Correspondance de Rome“ in Zusammenhang gebracht.

Deutschland.

(Die Gesetzesmacherei im Reichstage) hat schon oft zu lebhafter Kritik herausgefordert. Die schwarz-blaue Mehrheit hat kein Interesse an sachlichen Beratungen. Sie stimmt alle Überlernungsanträge der Linken nieder und wirft mit Schlüsselanträgen um sich. In der Herbstsession wird es ähnlich werden. Man wird noch einige Gesetze erledigen wollen, um nicht mit leeren Händen vor den Wählern zu stehen. Dann wird eben in schnellstem Tempo gearbeitet, und die Folge sind wertlose und schlechte Gesetze. Reichstagsabg. Böttger schreibt darüber in der „Völk.“: „Ich habe in acht Jahren meiner Reichstagszugehörigkeit kaum einmal mit Freude

für ein Gesetz gestimmt. Abgesehen von dem meist ganz oder halb reaktionären Inhalte deswegen, weil unsere Gesetze auch technisch schlecht sind. Sie müssen schlecht sein, weil sie aus einer „Volksvertretung“ herausgeborn werden, die in Grunde feie ist. Die Mehrheit wechset oft von Paragraph zu Paragraph; keine gemeinsame Überzeugung verbindet die Parteien, die an der Vorlage heruntorrögieren. Was schließlich herauskommt, ist das ungeliebte Kompromiß, aber meist nicht ein Mittel aus entgegengesetzten Meinungen, sondern ein Konglomerat von entgegengesetzten Teilen, halb rechts, halb links. Das Gesetz wird nicht aus einer einheitlichen Grundstimmung geboren und nicht einheitlich durchgeführt; wie kann es in der Anwendung sich als gut bewähren! Wollt ihr gute Gesetze schaffen, so schafft zuerst die Vorbereitungen dazu: Eine verantwortliche, regierende Volksvertretung, die Volksgelese macht. Und dann schafft gute Richter, die Augen haben für das Leben um sie herum; die nicht das 20. Jahrhundert meistern wollen mit Formeln, die vor 1000 Jahren gut und nützlich gewesen sein mögen.“

(Maßnahmen gegen Maul- und Klauenseuche beim Manöver.) Im Einvernehmen des Kriegsministers mit dem Landwirtschaftsminister wurde angeordnet, daß die berittenen Truppen im Manöver möglichst nicht marschieren, sondern mit der Bahn befördert werden, ferner, daß die verzeichneten Trüchften, wenn angänglich, durch die manövrierenden Truppenteile vermieden werden sollen. Sollte dies nicht angänglich sein, so sind wenigstens die verzeichneten Geschüte unter keinen Umständen mit Truppen zu belegen. Eventuell muß dann ein vermehrter Gebrauch von Stroh gemacht werden, vorausgesetzt, daß der Gesundheitszustand der Truppen dies nur irgendwie zuläßt. In keinem Falle können aber die großen Manöver mit Rücksicht auf die Maul- und Klauenseuche verboten oder verlegt oder sonst in den grundlegenden Dispositionen irgendwie beeinflusst werden.

(Der Zentralverband Deutscher Industrieller) veröffentlicht eine neue Kundgebung, in der er sich gegen den Vorwurf verteidigt, daß er Abmachungen mit den Konserwativen und Agrariern getroffen habe. Aus der Veröffentlichung erfährt man die interessante Tatsache, daß der Zentralverband den Hanjabund aufgefordert hat, an einer Aktion zum besseren Schutz der Arbeitswilligen teilzunehmen. Der Hanjabund hat daraufhin prinzipiell seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, an der „Aktion“ solcher Bestimmungen mitzuarbeiten und deren parlamentarische Durchlegung zu unterstützen, hat aber um „Aberfeldung des Wortlautes des Entwurfes einer legislatorischen Regelung“. Der Zentralverband hat auch dies dem Hanjabund verüßelt; er hat wohlweislich angenommen, der Hanjabund würde „voll Vertrauen“ dem Zentralverband auf diesem Gebiete die Führung überlassen.

(Die Glogauer Schenkung an den Bund der Landwirte.) Es ist nicht das erste Mal, daß die Glogauer-Sagener Zirkulentslandtschaft dem Bund der Landwirte hilfreich beigeprungen ist. Diesmal hat sie 2000 Mk. für den reichen Bund ausvergeben. Vor etwa 15 Jahren hat sie sich noch mitbätiger gezeigt und 3000 Mk. dem Bund der Landwirte bewilligt. Damals schrieb der „Reichsanzeiger“ vom 4. Juli 1896 folgendes: „Der damalige Landwirtschaftsminister hat, sobald jene Ausgabe zu seiner Kenntnis gelangte, den schließlichen General-Landchaftsdirektor durch Verfügung vom 20. Februar 1894 angewiesen, den Engeren Ausschuß der schließlichen Landchaft, der übrigens nur mit geringer Mehrheit den Beschluß der Zirkulentslandtschaft bestätigt hatte, auf die Inzukunft für die derartige Verwendung der landchaftlichen Fonds aufmerksamer zu machen. Gleichzeitig ist der General-Landchaftsdirektor angewiesen, in etwaigen ähnlichen Fällen künftig den Beschluß des Engeren Ausschusses zu beanstanden und vor der Ausführung an den Minister zu berichten.“ Das ist ja hochinteressant! Also der preußische Landwirtschaftsminister hat sich dagegen erklärt, daß diese landchaftlichen Gelder dem Bund der Landwirte in die Tasche gefiecht werden. Dann hat er aber auch verlangt, daß der General-Landchaftsdirektor ihn von solchen bindlichen Plänen benachrichtigt. Ist denn das diesmal geschehen? Hat der General-Landchaftsdirektor seine Pflcht erfüllt? Hat der Landwirtschaftsminister zugestimmt? Das sind alles Fragen, die dringend einer Antwort bedürfen.

(Katholisches Schamgefühl.) Das Schamgefühl frohmer Herne ist große Aulregung. Das Schamgefühl zahlreicher christlich-höflicher Leute ist aufs größtliche verletzt worden. Es ist aber auch unerböt. Wie kann so etwas in Deutschland vorkommen! Und noch dazu in einer Zeit, da Zentrum Trumpf ist! Der auf das Zentrum eingeschlagene „Herner Anzeiger“ ist denn auch ganz aus dem Häuschen geraten und fliehet vor Entrüstung über, und warum? Hören wir es: „Als die Schulkind die Friedrichstraße passierten, sahen sie in dem mit Wachendracht eingetriedigten Garten neben dem Hause Nr. 9 einen fünfjährigen Knaben vollständig entblößt herumlaufen. Die Mutter und noch eine andere weibliche Person spielten ansehnend mit dem Knaben. Was mußten die vorübergehenden 400 Kinder über diese Schamlosigkeit denken! Ein lautes „Psii!“ hörte man aus den Reihen der Kleinen. Jedoch ein „Psii!“ den Eltern dieses Knaben, die weniger Schamgefühl besitzen als die Wilden in Afrika. Ein „Psii!“ den Eltern, die eine solche schamlose Dreistigkeit und Rücksichtslosigkeit ihren Vätern gegenüber zeigen. Es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, wenn Eltern das Schamgefühl ihrer Kinder in der Jugend mit eigener Faust zu vernichten suchen.“ — Kann diese schwarze Schamlosigkeit, die sich in dieser Weise über das Nacktsein eines fünfjährigen Knaben aufregt, überhaupt noch normal sein? Ansetzend hat ein Zentrumsparrer diese Moralpau-

Der Steuerkrieg von Suttenger.

Eine Novelle von Alwin Römer.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Welch Entsetzen machte sich in dem hagenen Antlitz des Hagen, kleinen Apothekers, als er das Saup-Suttenger vor dem nichtswürdigen Apparat sprechen hörte. „Hier Bürgermeister Sander, Suttenger. Wer dort? ... Verzeihung Herr Rechtsanwalt, der Brauereibesitzer Hagemann hier, hat mir vorben geschrieen, daß Sadtloß Suttenger in seinen Besitz übergegangen sei. Ist das Entzende? ... Und gleich danach: „Allo definitiv? Nicht mehr rückgängig zu machen?“ Und wieder nach einer Weile: „Aber warum haben Sie uns denn nicht wenigstens ein letztes Ultimatum gestellt? ... Dann als elegisches Ende des Gesprächs: Na, dann müssen wir eben sehen. Danke ergeben. Schluß!“

Ganz entsezt war Hagen in einen schon mit Affen beschnittenen Seiel gefunten, noch ebe der Bürgermeister den Köder wieder an den Haken gebängt hatte. So ein Valantentrecht! ... „Was will er denn bloß mit den alten Händerheißer?“

Der Stadtker suchte die Achseln.

„Sie können mir glauben, mein beiter Herr Hagen, daß mir die Gedächtnis mindestens ebenso in die Glieder gefahren ist wie Ihnen, obgleich Sie ja selber noch eben bekant haben, den Hauptanteil an unterm verestheten Bögen zu tragen.“

„Ich muß doch dringend bitten, meine Worte nicht zu verdedren!“ sagte, mild werdend, der kleine Mixturenförder und hapselte sich hurtig von den Affen, die städtischen Viehwieher betreffend, wieder empor. „Wenn Sie mußten ... und Sie mußten das wissen ...“

„Aber bitte, woher denn?“ parierte der Bürgermeister.

„Na, das ist doch nicht meine Sache. Dazu haben wir Sie doch gewählt. Bin ich etwa der Bürgermeister? Der?“ errieferte sich Hagen. „Wie kann ich also die Verantwortung tragen sollen? Ich bedanke mich ergeben. Ich lege meine Ehrenämter nieder, wenn das der Lohn sein soll. Zum Sündenbock lasse ich mich noch lange nicht machen!“

Und wütend lausete er zur Tür hinaus, noch schneller, wie er gekommen ...

Ein Extrablatt mit hundert Ausrufern hätte die aufregende Neuigkeit kaum schneller über Suttenger verbreiten können, als es der kleine Apotheker besorgte. Neun Stunden verging, und in allen Geschäften war die Kunde. In allen Wägen, allen Bierhäusern gab es Dispute über die möglichen Folgen des überraschenden Ereignisses; und wie immer münzte Unersatand und Sentationslust hier ergatterte Wohlleben ein Haus weiter schon zu bombastischen Tatsachen um. Die Phantastie bangsüßiger Besinnlichen tat ein übriges, und schon nach einer weiteren Stunde war aus der ursprünglichen Nachricht von dem unheimlich Sadtloß Suttenger und der Kündigung des städtischen Kontrats ein ganzer Rattenkönig von Gerüchten geworden. Apotheker Hagen sollte eine große Auseinandersetzung mit dem alten Hagemann gehabt haben. Aber der sei um so verstockter geworden und habe den Apotheker an die Luft gefiecht. Der Südtorenber hat erklärt, daß das Reglement nunmehr totfieber nach dem Gesetz verlegt werde. Die Absicht dazu habe immer bestanden. Man habe nur die Suttenger nicht fränken wollen, aber diese städtische Unklugheit treibe ja die Südtoren förmlich hinaus. Andere wollten wissen, die Biersteuer, die an allem schuld sei, werde auf Antrag des Bürgermeisters noch heute wieder aufgehoben. Noch andere bestritten das jedoch, und erzählten, aber wurde der Bürgermeister sein Amt niederzulegen, als einen solchen Rückzug antreten. Er stehe auch schon in Unterhandlung mit einer Aktiengesellschaft wegen einer anderen Tätigkeit. Wie in einem aufgetorkten Umfessenhauen ging es in Suttenger. Die Männer verurteilten das Mittagessen, und die Frauen, die es zum Teil hatten andrennen lassen, weil ihre angebliche Peviger es unangenehm für sie empfunden hätten, waren natürlich nicht böse darüber. Auch die Südtoren hatten sich von dem frankhaften Tummel antreten lassen, und in den Offiziersfamilien sah man mit sehr gemühten Gesichtern in die Zukunft, die sich in einer kleinen Garulion der noch immer referierten Reichslande entwickeln würde. Als der Bericht die verworrene Kunde von all den schunrigen Ereignissen, die sich in der kleinen Suttenger abgepielt haben sollten, empfang, schmalte er kopfschüttelnd den Säbel um und ging geradewegs zum Bürgermeister, zu dem er in einem befreundenschastlichen Verhältnis stand. In respektvoller Entfernung folgte ihm, was in seiner Nähe gerade mobil war, und das war ein ganz erhellendes Erschließen aller Altersfragen, so daß vor dem Ratbause nunmehr ein richtiger Anlauf enttand,

und die Volkseidener Not hatten, den Wagenverkehr auf den sonst so stillen, friedlichen Plätze zu ermöglichen. Es war aber auch ein geradezu welterschütternder Erfolg für die Suttenger, und die Suttenger, und die Suttenger begabten unter ihren Hagen in ihren Medien die „eiserne Sadtloßswirbel Klären“, oder gaben vor, die „Atemzüge Kios“ zu hören, was um so tieferen Eindruck hervorrief, je weniger von ihren anbdätigen Zuhörern jemals etwas von diesem Blaufrumpf der Weltgeschichte gehört hatten. ...

III.

Der Antifister dieses alle Gemüter so erregenden Unheils sah währenddessen in seinem Privatkontor, rauchte die beste Inportze, die er im Vorrat hatte und malte sich dabei schamlos aus, wie man „brünnen“ in Suttenger jetzt überall die Köpfe zusammenfiede und auf den „Aer“ schimpfe, der sich wieder einmal Kitzler gezeigt habe, als der ganze hochmoderne Rat der lieben Stadt Suttenger zusammen genommen. Aus den sich häufenden telephonischen Anfragen von Kaufleuten und Gastwirten hatte er erfahren, wie schnell die Geschichte seines Schloherwerbs Verbreitung gefunden hatte. Zuletzt hatte die Kitzel abstellen müssen, um den stereotypen Anrufsstößen zu entgehen. Nun wartete er schon gegen die Tür, und suchte ansetzend mit einem verhassten Faltergerät. Erst als er in seinem gewohnten Blage lag, mandte sie ihm endlich das Gesicht zu. Aber das heitere Lächeln, das sonst wie glühender Sonnenchein darüber lüchelte, und die schönen Züge so köstlich belebte, wollte sich heute nicht einstellen. Ernst wie eine verärgerte Gouvernante sah sie ihn an, und ihren Zshgung sprach sie mit einer Gemessenheit, als habe sie schon ihre Kündigung erhalten. (Fortsetzung folgt.)

verfaßt. Und zu solch einem Manne müssen dann katholische Eltern ihre heranwachsenden Töchter und Söhne schicken.

Provinz und Umgegend.

† Naumburg, 27. Juli. Der kommandierende General des 4. Armeekorps, General Sixt v. Armin, bereiste dieser Tage die Umgegend, um Entschädigungen wegen der hierher verlegten Divisionsmandirer zu treffen. Er wohnte dabei auch der kürzlich erwähnten Nachsichtigung der Garnison bei. Auch in Bad Köben hielt er sich auf, so daß, wenn nicht andere Entschädigungen gefaßt werden, es möglich ist, das Mandirer werde sich bis in unsere nächste Umgegend ziehen.

† Nordhausen, 28. Juli. Für die am 20. August d. J. in den gesamten Räumen der Bergbauerei stattfindende allgemeine Ausstellung von Hund aller Rassen, verbunden mit Sonderausstellung von Polizeihundebaren sind die Vorbereitungen im vollen Gange. In sämtlichen Hauptklassen gibt es bei 10 Mk. Standgeld feste Geldpreise, in denen bei 3 Mk. Standgeld künstlerische Diplome, Nebenklassen bei 5 Mk. Standgeld silberne Wertgegenstände. Frachttarif für den Transport der Hunde ist auf sämtlichen deutschen Eisenbahnen genehmigt. Das ganze Arrangement verspricht ein echt sportliches großartiges Unternehmen zu werden.

† Stendal, 27. Juli. Der Kommandeur des hiesigen Magdeburgischen Husaren-Regiments Nr. 10, Oberst von Kapper, wurde unter sofortigem Dienstantritt mit der Führung der zweiten Kavalleriebrigade in Jüterburg beauftragt. Statt seiner übernimmt Major v. Buttlar-Brandenfels, bisher bei den 17. Husaren in Braunshagen, unter gleichzeitiger Ernennung zum Oberleutnant das Kommando des hiesigen Regiments.

† Gößnitz, 27. Juli. Am Dienstag abend fuhr auf hiesigem Bahnhof eine Anzahl abgetohtener Rangierwagen einen von Leipzig kommenden Güterzug in die Flanke, wodurch ein heftiger Zusammenstoß erfolgte. Ein Wageneisen sprang ab und zog sich dadurch erhebliche Verletzungen an den Weibern zu. Ein Güterwagen wurde zerschmettert. Der Materialschaden beläuft sich auf etwa 2000 Mk. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Der Durchgangsverkehr wurde durch Umleitung der Züge auf Nebengleise aufrecht erhalten.

† Schmalkalden, 27. Juli. In Schnellbach wurde bei einer wüsten Schlägerei, die zwischen jungen Leuten entstanden war, der Schuhmacher Ulrich durch einige 20 Messerstiche so schwer verletzt, daß er starb.

† Rodach, 28. Juli. Vorsticht beim Genusse von Gurkenalat. Die Frau des Bäckermeisters Reinhold Fröhlich hat die Unvorsichtigkeit, unmittelbar nach dem Genusse von Gurkenalat Wasser zu trinken, mit dem Tode büßen müssen. Die in den besten Jahren stehende Frau erkrankte alsbald schwer und starb nach quatuordecim Leiden.

† Jena, 27. Juli. Beim Baden in der Saale erkrankten der Hornist Fiedler und der Gefreite Köhler vom hiesigen Infanteriebataillon. Fiedler wollte Köhler retten.

† Weimar, 27. Juli. Für die Errichtung eines eigenen Verwaltungsgebäudes der Handelskammer haben die Firmen Carl Zeiß und Schott u. Gen. in Jena, W. Koch jun. in Jena, Norddeutsche Grundcreditbank hier, Weidner Zuspinnerei und Webers A.-G. in Weida und Ernst Gläbner in Berga a. E. namhafte Beiträge gesendet, und zwar die erlgenannte 10 000, die übrigen je 3000 Mk.

† Eisenach, 28. Juli. Die 9jährige Tochter des Handarbeiters Kästner, Ehrenfeld 40, versuchte gestern nachmittag, während sich die Mutter im Badhaus befand, mit Petroleum Feuer anzumachen. Die Flammen schlugen heraus und ergrieffen die Kleider des Kindes, das, einer Feuerfäule gleichend, hilflosdrieh ins Freie lief. Der Hauswirt kam dem Kind zu Hilfe und erstickte die Flammen, dabei zog er sich schwere Brandwunden zu. Das Kind ist noch am Abend seinen schweren Verletzungen im Diakonissenhaus erlegen.

† Rositz (S.-A.), 27. Juli. Dienstag nachmittag 3 Uhr schlug der Blitz in die elektrische Zentrale der Zuckerraffinerie Rositz, wodurch diese sowie das Maschinengebäude in Brand geriet. Der vorzüglichste Feuerwehler des Ortes gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken und bis 5 Uhr zu löschen. Der Betrieb dürfte in einigen Tagen wieder aufgenommen werden.

† Kassel, 27. Juli. Mittwoch nachmittag wurden hier in den Schrebergärten vor dem Leipziger Tor zehn Kinder vom Hitzschlag getroffen. Sie erlitten Krampfanfälle, wurden bewusstlos und mußten nach dem Krankenhaus gebracht werden. Man hofft jedoch, ihnen das Leben zu erhalten. Mehrere Personen sind beim Baden ertrunken. Der Regen, der heute nacht nieberging, hat gar keine Abkühlung gebracht.

Merseburg und Umgegend.

28. Juli.

** Fortdauer der Hitze. Die Wetterwarte in Weisburg gibt — in Übereinstimmung mit zahlreichen anderen meteorologischen Stationen — folgende Prognose: Das jetzige Wetter dürfte weiter anhalten. Die auf dem Ocean herrschenden Wirbelwinde dürften uns vorläufig nicht erreichen, obwohl kleine lokale Gewitter vorübergehend eine Abkühlung bringen können. Diese wird aber wohl nicht lange anhalten, da der Wind fehlt. Die Hitze hat sogar noch zugenommen und dürfte sich vielleicht weiter steigern.

** Die Wählerlisten für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen liegen nur noch bis zum 30. Juli aus. Wahlberechtigt ist nur derjenige, der in die Listen eingetragen ist. Es verjährt daher kein Wähler, sich davon zu überzeugen, daß sein Name in der Liste steht.

** Das 7. Abonnements-Konzert unseres Stadtdirektors im Casinoquartier erstreute sich am Donnerstag abend eines regen Besuchs. Das Programm war vortrefflich zusammengestellt und bot neben einigen leichteren Sachen wieder eine Auswahl hervorragender Kompositionen. Eröffnet wurde das Konzert mit einem langjahren March von Forschler, dem ein württembergisches Volkslied zugrunde liegt, dessen Melodie geschieht verneht hindurchfließt, ohne der Frische und Originalität des Orchesterbesetzung Eintrag zu tun. Lebhafter Beifall belohnte den Komponisten und seine Musiker. Der Schwerpunkt des Programms hatte Herr Direktor Forschler diesmal in den zweiten Teil gelegt, denn er brachte u. a. die Ouvertüre z. Op. „Niemi“ von Rich. Wagner, den Einzug der Götter in Walfall aus der „Götterdämmerung“ und den slavischen Tanz von Dooret. Die Leistungen des Orchesters erreichten bei der Wiedergabe dieser herrlichen Musikstücke ihren Höhepunkt und das Auditorium dankte für den ihm bereicherten Kunstgenuss durch rauschende Beifallsbejden. Trotz der Reichhaltigkeit des Programms erhielt dasselbe noch einige Zugaben, mit denen sich Herr Forschler für die ihm dargebrachte Anerkennung revanchierte. Erst gegen 1/12 Uhr erreichte das Konzert sein Ende.

** Die hiesigen Tischlergesellen waren vor kurzem in eine Arbeitsbewegung eingetreten. Wie wir hören, sind die Arbeitgeber denselben in weitgehender Weise betreffs Lohnverhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit entgegengekommen, so daß eine gegenseitige Einigung ohne Arbeitseinstellung erzielt wurde. Es ist dies im beiderseitigen Interesse nur zu begrüßen. In Anbetracht der schweren Lagen und Abgaben, die beinahe auf dem Handwerkerstand ruhen, sowie im Hinblick auf die große Konkurrenz benachbarter Großstädte, legen diese Zustände in den hiesigen Tischlermeistern schwere Opfer auf und es ist wohl auch an dieser Stelle die Bitte an unsere Mitbürger angebracht, die hiesigen Handwerker in ihrer wirtschaftlichen Lage zu unterstützen und ihren Bedarf am Orte zu decken, um so mehr, als dieselben durch Einrichtung ihrer Betriebe mit den modernsten technischen Hilfsmitteln in der Lage sind, allen Anforderungen gerecht zu werden.

Von den Merseburger Bürgerhäusern.

(Fortsetzung.)

Höchst interessant ist ein Brief der Hauptleute und Beisitzer der Schützen-Compagnie an den Rat der Residenz- und Stiftsstadt Merseburg vom 19. Juni 1715 also unter der Regierung des Stiftsadministrator Herzog Moriz Wilhelm. Die Mauer- und Zimmerleute hatten sich geweigert, sich zu beteiligen, weil sie zu viel zu tun und daher keine Zeit zum Schießen hätten, bei Feuersgefahr aber seien sie so wie so verpflichtet, beim ersten Glockenschlage zu erscheinen. Mit martigen Worten aber gehen die Schützenhauptleute mit ihnen ins Gericht. Wer Zeit habe ins Wirtshaus zu gehen, der habe auch Zeit zum Schießen zu kommen. Gerade die Feindverderblichen Mauer- und Zimmerleute seien aber auf dem Bau. Schon Herzog Christian habe 1694 ein Verbot erlassen, das Zimmergewerbe abzuweisen. Sollte aber Jemand wirklich zu viel zu tun haben, so werde er von den Hauptleuten Urlaub erhalten. Vermutlich hätten jetzt nur einige unruhige Köpfe zu der Beschwerde vertrieben, da jüngst einige Meister des Schießens haben in Merseburg Aufstände gehalten worden. Die Mauer- und Zimmerleute könnten daher das Schießen gar wohl abwarten, zumal, da sie sich gar öfters müßige Tage machen und einige manche Woche kaum ein oder zweimal auf einen Bau kommen und bloß ihre Gelellen handhieren lassen, worüber die Baubauern gar viele Klagen wissen. Die Schützengelehrten können diese Klagen nicht aufbringen, denn es dasjenige, so sie bei Zusammenkünften auf ein oder zweimal verfahren in der Lage befehlen. Sie sollten auch nicht so viel Mühsen machen und gar Satisfaction prozedieren, daß Jüngst etliche von ihnen zu Ratshause selbst verurteilt, weil sie nicht zahlen und zum Schießen sich nicht weihen wollten. Daher bitten die Hauptleute den Rat der Stadt Merseburg, sich nicht loszulassen, bis sie ihre rückständigen Gelder bezahlt und die Erfüllung ihrer Pflichten gerichtlich angeordnet haben. Unterzeichnet ist der Brief vom Oberhauptmann Johann August Bracht, von den Unterhauptmännern Baltasar Hummel und Wolf Georg Faber, und von den Beisitzern Gottfried Morl und Heinrich Sperling.

Das Stifterjahr der Schützen-Schützen-Compagnie ist aus den mit vorliegenden Akten nicht zu ermitteln. Die älteste Nachricht über sie ist in der Merseburger Chronik von Vulpinus zu finden: „Anno 1554 zwischen Oftern und Pfingsten hat die damalige Bürgererschaft in dem Schützenhaus zwischen dem Gottthardts- und Sirtussthor, auswendig an der Stadtmauer, durch Nachlassung Bischofs Michael eine Vogelfänge errichtet, dazu ihnen der Altkönig des Hofes gelohnt, die Schützen des Jahres Lohn gegeben und der Stadt auch eine erhebliche Summe dazu geleistet hat.“ Außerdem hat es damals in Merseburg, „aufm Königshofe“ (Oberaltstadt) beim „Königswienberg“, wo jetzt das Dietrichs- und Heberische Grundstück ist, eine Ambruffschützen-Gesellschaft gegeben über die ich bereits vor einiger Zeit in diesem Blatt geschrieben habe.

Deutlich beweist obige Notiz aus der Chronik, daß, da das Schützenhaus vor dem Gottthardtsort bereits vorhanden ist, die Schützen-Gesellschaft 1554 schon bestand, sie ist also sicher weit über 300 Jahre alt, das Jahr ihrer Gründung ist aber nicht zu ermitteln.

Wie zur Zeit der Regierung der Bischöfe, so ertrugen sich auch unter ihren Nachfolgern, den Stiftsadministratoren, dem Kurprinzen August, dem Herzog Christian, dem Herzog Christian II. und Fürstbischöfen von Ansbach, die Schützen ihre Pflichten. Wie Herzog Christian im Jahre 1692 für die Wiedererrichtung des im 16jährigen Kriege zerstörten Schützenhauses und den Wiederbeginn des Schießens sorgte, haben wir bereits gesehen. Er hat auch 1692 die Zahlung der Hofentwässerung aus der Landeskasse bewilligt, die noch heute geachtet. Laut Verbot des Herzogs Christian II. im Jahre 1724 Besetzung auf einer früheren Befehl vom Jahre 1696 unter dem Stiftsadministrator Herzog Johann Georg, der dem nachmaligen Kurfürsten Johann Georg I., der Herzog Christian's Vater war. Sodann hat Herzog Christian am 19. September 1844 dieses Privilegium erneuert. Das an „Unken Lieben getreuen Schützen von Merseburg“ gerichtete Verbot des Herzog Christian befindet sich bei den Schützenakten.

Das letzte Privilegium der Schützen-Compagnie ist gegeben zu Merseburg am 8. Juni 1784 vom Stiftsadministrator Herzog Heinrich, mit dem am 28. Juni 1788 die Linie Sachsen-Merseburg erlosch. Das Älteste dieses Privilegiums wurde am 8. Juni 1834 gefeiert, wozu König Friedrich Wilhelm III. eine neue Fassung des Schützenprivilegiums am 2. Juni 1834 unter Herzog Heinrich's Unterschrift unter Beifügung seines Siegels mit dem Stift-Merseburger Farben Schwarz und Gold verbunden, ist in sehr schöner Ausstattung der Schützen-Compagnie zugestuft worden, gegengezeichnet ist sie vom Stiftskanzler Georg Carl Müll. In dem gedruckten Verordnungsband ist das Schreiben vom 6. Juni 1834 in der Unterschrift vom König Friedrich Wilhelm III. beigefügt.

Bald nach Eintritt der preussischen Landesherrenschaft im Jahre 1815 sind die Schützen in Konflikt mit der Polizei, weil das Schießen in dem Schützenhaus vor dem Gottthardtsort eine Gefahr für nebenanwohnende Leute und für gefährdete Pferde sei und durch Überlieferte der Schützen erlegenen Verletzungen verurteilt. Das preussische Militär einmal im Schützenhaus schoß, flohen Ängeln in den Hof des Regierungsrat Strauß. Darauf verbot die Polizei das Schießen; Beschwere dagegen bei der Regierung war vergeblich, doch sollte ein anderer Schießplatz angewiesen werden. Die Verhandlungen gingen hin und her, bald war das Schießen erlaubt, bald verboten. Als neuer Schießplatz wurde der Altengarten der Weinberg und Biergarten in der Altengarten ins Auge gefaßt.

Am 2. März 1817 entfiel König Friedrich Wilhelm III., es bei den alten Schießplätzen zu belassen und Vorkehrungen zur Abwendung von Gefahr zu treffen, wogegen alsdann keine Veranlassung vorhanden sei, die erlegenen Grundstücke, Weinberg und Biergarten der Schützen-Gesellschaft zu überlassen.

Die Schützen traten alle Vorstandsregeln, bald aber gab es neue Schwierigkeiten, die Schützen sollten sich für alle n Schaden haftbar erklären, sie wollten aber nur für Übertretung oder Vernachlässigung der angeordneten Vorstandsregeln haften, weshalb man ihnen den unverbinteten Vorwurf der Vernachlässigung machte. Bald war das Schießen verboten.

Am 20. August 1827 kam es durch den Büchsenmacher Benedict zu einem bedauerlichen Unfall. Aus den vorliegenden Aufzeichnungen ist nicht deutlich erkennbar, ob er einen Menschen erschossen, oder angefallen hat. Die Schützen waren unzulässig daran, denn der Büchsenmacher Benedict gehörte nicht zur Schützen-Gesellschaft, er war aber angewiesen worden, seine Gewehre im Schützenhaus als einem sicheren Ort zu probieren und hatte in solcher Absicht dort geschossen, so daß kein Mitglied der Schützen-Gesellschaft irgend einen Anteil daran hatte. Sogleich kam nun wieder das Schießverbot.

Um die Schwierigkeiten endgültig zu erledigen, verkaufte die Schützen-Gesellschaft das vor dem Gottthardtsort gelegene Schützenhaus (altes Schützenhaus) am 28. August 1831 an den Gastwirt Köppler und kaufte sich in demselben Jahre im Bürgergarten an, wo die Schützen am 3. Oktober 1831 einziehen und im neuen Schieß-Totale das erste Erntetransschießen gehalten wurde.

Wemert sei noch, daß die Bürgerhäuser ihr Schießhaus und Grundstücke vor dem Gottthardtsort unter dem Fischbehälter nach dem Erwerb des Fischbehälters an Gottthardtsort; das ist das jetzt beim alten Schützenhaus liegende, durch Auffüllung genommene Promenadenterrain. Von der Generalverwaltung für Domänen und Forsten wurde jedoch das Geländ durch Verkauf vom 23. Oktober 1825 abgetrennt mit der Begründung, daß der Fischbehälter bei der Verurteilung der Grundstücke durch den Altengarten verachteten Leide bei Merseburg nicht entzündet werden kann. Später als die Merseburger Fischerei zurückging, ist der Fischbehälter vor dem Gottthardtsort angefüllt worden und dann dort von der Stadt die schönen Anlagen geschaffen, die ein so annuitätiger Wintergarden für das Erntetransschießen sind. (Schluß folgt.)

S Dürrenberg, 26. Juli. Feenhände von Scribe und Vogelnuß! Die bekannnten Borzüge und Schwächen Scriberischer Kunst (wenn ihr mich der Hauptartikel an dem Stück ausführen sein) zeigte auch das gestern im hiesigen Sommertheater unter großem Beifall und vor zahlreichem Besuch (wenigstens aus dem ersten Abzuge) aufgeführte Lustspiel „Feenhände“. Zwar ist es schon ein wenig veraltet, denn in unserer darin entschiedenen fortgeschrittenen Zeit wird man solcher Betrachtung der Arbeit in aristokratischen Kreisen kaum mehr begegnen. Mitglieder des höchsten Adels sind als Künstler, Ingenieure, Kaufleute und Gelehrte. Aber amüsant und rührend war es doch, was da auf der Bühne vorgeführt wurde, zumal es in so mustergheltiger Art geschah. Abgesehen von Fritz Bolljahn, der als Kammerdiener einer Marquise bedeutend mehr Würde hätte zeigen dürfen, sind alle Beteiligten zu loben. Auch Herr Wedekind, dessen Spiel uns bisher meist kalt gelassen hatte, übertraf durch treffende Charakterisierung. Nola Bettag war eine Aristokratin alten Schlages von Scheitel bis zur Sohle. Frä. Bataki, die das v. neuerdings auch bei ihrem Vornamen (Wilhelmine) zu lieben scheint, forcierte zwar manchmal Lustigkeit und Lieblostigkeit, war aber munter und nett wie immer. Frä. W. und Frä. M. die beiden Feenhändinnen zeigten ihren gewöhnlichen Geschmack in ihren Toiletten und ihre Kunst in ihrem feinfühligem, oft rührendem Spiel. Den größten Heteriteiterfolg erzielte diesmal Herr Kitzing als R. v. Merbrand durch sein Stottern und eine treffenden trockenen Zwischenbemerkungen. Frä. v. Hall und Frau Fried als Hivalininen waren sehr amüsant. Auch der Zeichner hat beachtliche untene Ansprüche, und auch die beiden Rollen waren gut besetzt. Eine Hauptrolle hatte Herr Strien und er spielte sie mit der Gewandtheit, die wir an ihm schätzen. Aber auch diesmal fiel uns seine nachlässige Seltung auf, die so wenig zum Bilde eines Liebhabers passen will und wenn er Uniform trägt, noch unangenehmer bemerkbar wird. Daß ihm die Kunst der Damen trotzdem nicht fehlt, beweist ein Blumenstrauch, der freilich von einem zweiten an Frä. W. überbracht worden ist, der freilich nicht überbracht wurde. — Vor zwei Jahren wurde das Glas Wasser mit einem Gost aus Leipzig aufgeführt. Könnten wir nun nicht auch noch Adrienne Lecocourer desselben Dichters zu sehen bekommen? Allgemein war das Urteil, daß man solche feinen Lustspiele mit größerem Genuß sieht, als posenshafte Schwänze, die mehr für Sonntagspublikum geeignet sind.

Mücheln und Umgebung.

28. Juli.

*** Aus dem Kreise Duerfurt. In der Gemeinde Obhauen Petri ist der Landwirt Gustav Tam bach zum stellvertretenden Schöppen gewählt, bestätigt und verpflichtet worden. — In der Gemeinde Tröbsdorf ist an Stelle des bisherigen stellvertretenden Schöppen Karl Hartmann der Gastwirt Albin Sachse zum stellvertretenden Schöppen gewählt, bestätigt und verpflichtet worden.

* Gartenmarkt in Raumburg. Bei früherer Gartenanfuhr, im ganzen etwa 300 Schock, wurden 2,50 bis 3 Mark, Krüppelgurken 1 bis 1,25 Mark das Schock bezahlt. Vereis gegen 6 Uhr vor der Markt geräumt. Die noch immer anhaltende Trockenheit bringt sehr geringe Erträge von Gurken, auch haben die Früchte keine gute Beschaffenheit. — Das Unkraut der mit grünen Bohnen bewachsenen Grundstücke ist ebenfalls hoffnungslos, sie haben bis jetzt so gut wie keine Erträge gebracht.

* Duerfurt, 27. Juli. Auf eine schwüle, siedende Gluthitze folgte gestern Abend ein hartes Gewitter mit wolkenbrüchigem Regen, das die erste Abfaltung der Atmosphäre brachte. Leider wird sie nicht von Dauer sein. Bei dem Gewitter ging ein kalter Schlag in den Hausgiebel des A. Schulz'schen Hauses zu Niederschön, in Oberschön brannte auf dem Maurer Schumann'schen Felde eine Kornmandel nieder, in Großschönhausen war das Gewitter von Hagel begleitet, desgleichen im benachbarten Bornstedt. An der Zuckerfabrik Wittenburg ist durch Blitzschlag die hölzerne Beladestelle der Drahtseilbahn, an der Unstrut freistehend, niedergebrannt.

* Duerfurt, 27. Juli. Der gestrige Abend brachte alt und jung aus Stadt und Land auf die Beine ein Schörgitzu, um der Abfahrts des Militärfestlers zuzuhören. Interessant war zu sehen, wie um 7,40 Uhr der Flieger allmählich in die Höhe stieg, aber schon bei 40 m Höhe nach zu 2 km Entfernung niedergeb, weil wieder ein Defekt am Motor eintrat. Bei der Landung erlitt der Flieger noch eine kleine Beschädigung. Das eintretende starke Gewitter war Veranlassung, daß sich schnell die Gasthäuser von Bornstedt und Böhrig mit Zuschauern füllten, um bessere Witterung zum Nachhausegehen abzuwarten und sich nach des Tages Hitze zu kühlen. Ein neuer Motor ist von Berlin beordert worden, nach dessen Eintreffen erst an den Aufstieg gedacht werden kann.

* Freyburg, 28. Juli. Die Firma Max Döpfer, Trockenmilchwerke, Freyburg a. U., G. m. b. H., beabsichtigt, hier Bahnhofstraße 10 ein Trockenmilchwerk zu errichten.

* Saucha, 27. Juli. Unsere freiwillige Feuerwehr begibt heute ihr 40jähriges Bestehen.

Wetterwart.

29. Juli: Vielstoch heiter, heiß, strichweise Gewitter.
— 30. Juli: Heiß, vielstoch Gewitter, teils heiter, teils wolfig.

Sommer noch die Hitze!

Die Hitze in Mitteleuropa dauert an. Die Meldungen über Hitzschläge und Unwetter werden immer abtreiber. Dazu gefügt sich Wasser not, die in Halle und Leipzig sich besonders empfindlich gestaltet. — Wir verzeichnen heute folgende Meldungen:

Wassernot in Halle.

Halle, 27. Juli. Die Polizeiverwaltung erläßt folgende Bekanntmachung: Infolge der lang andauernden Trockenheit ist der Grundwasserstand im Wassergewinnungsgebiet des hiesigen Wasserwerks I (Beesen) plötzlich so sehr zurückgegangen, daß eine Wassererzeugung durch den Stadt in dem bisherigen Umfang unmöglich ist. Um auch den höchstgelegenen Stadtteilen wenigstens für einige Stunden Wasser zuführen zu können, ist eine weitgehende Beschränkung im Wasserverbrauch unbedingt geboten. Es wird daher zunächst auf Grund des § 7 der Polizeiverordnung zum Schutze der hiesigen Wasserversorgung vom 4. August 1897 von heute ab der Betrieb sämtlicher Springbrunnen sowie der Verbrauch von Leitungswasser für Gartenermäßer u. a. Wässer in der Waschküche und für Abkühlungszwecke bei Vermeidung der im § 11 obiger Verordnung angegebenen Strafen verboten. Außerdem wird noch dringend empfohlen, auch im übrigen möglichst sparsam mit dem Verbrauch von Wasser umzugehen und jede Wasserwaste zu vermeiden. In diejenigen Stadtteile, die ohne Wasser sind, werden an den Hauptkrenzungspunkten der Straßen städtische Sprengpumpen zur Entnahme von Wasser aufgestellt werden.

Die Hitze in der Provinz Sachsen.

Magdeburg, 28. Juli. Die Hitze hält auch hier weiter an. Die Glöbe nimmt immer mehr und mehr ab. Der Fluß bietet einen trostlosen Anblick. Infolge der teilweise Einstellung der Elbeischniffahrt lagern zahlreich Schiffe im Strom. Die alte Glöbe ist fast ganz ausgetrocknet. Beim Kranauer Wasserfall kann man trockenen Fußes den Fluß passieren. Aus der Umgebung werden mehrere Waldbrände gemeldet. In der Nähe des Truppenübungsplatzes Altengrabow brannte ein Wald ab und im Dorf Mandau brannte die Kirche nieder.

Schreckliches Brandunglück infolge eines Blizschlages.

Detmold, 27. Juli. In Wöhren bei Bad Meinberg hat sich heute nacht ein schreckliches Brandunglück ereignet, dem sechs Personen zum Opfer fielen. Gegen einhalb 11 Uhr nachts wurde der Bauernhof Schlingmann Nr. 13 durch Blizschlag eingeeicht. Gegen 11 Uhr nachts, nachdem das Innere des Wohnhauses bereits vollständig ausgebrannt war, stürzte der Vordergiebel nach vorn herüber und erschlug dabei sechs Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr. Die Verunglückten waren sofort tot. Die Namen der Verlorenen sind folgende: der Kreisrichter Kähler, der Schulzeiger Gabel, der Brandmeister Grottenauer, der Schlossermeister König und die Fischermeister Schlingmann und Koch aus Bad Meinberg. Alle Verunglückten waren Familienväter. Der Landesfürst Prinz Leopold sprach den Hinterbliebenen telegraphisch sein Beileid aus. — Ebenfalls wie in Detmold hat der Bliz andernorts mehr oder weniger großen Schaden angerichtet.

Weitere Hitzeposten.

Die enorme Hitze nimmt in Budapest weiter zu. Am Mittwoch erreichte sie bis nach nicht dagewesene Höchsttemperatur von 38 Grad Celsius im Schatten und 34 Grad in der Sonne. Im Spelwagen des Schnellzuges Budapest-Büme ist mittags der Koch bei der Arbeit am Hitzschlag gestorben; ein Diener wurde schwer krank aus dem Zuge gebracht; ein Agrar herricht dieselbe Hitze von täglich 34—37 Grad im Schatten. Die Wiesen beginnen zu verdorren. Die Maisreife ist höchst gefährdet. Die Brunnen in Franzen aus und großer Gismangl macht sich bemerkbar. Sandel und Verkehr stoden völlig. Die Eisenbahnzüge fahren am Tage fast leer.

Die Alpenwirtschaft durch die Hitze bedroht.

München, 27. Juli. Durch die Hitze ist die Alpenwirtschaft im Allgäu Hochland bedroht, da die Weidelande auszudörren und die Quellen vertrocknen. Auf vielen Almen mußte das Vieh bereits hingegraben, die Pferde in Franzen aus und was sonst erst Ende September geschieht. Durch das längere Anhalten der Trockenheit ist die Gesamtheit der Allgäuer Butter- und Käseproduktion gefährdet.

Gerichtsverhandlungen.

— Der Hofenrod vor Gericht. Die Frankfurter Strafkammer hatte gestern die schwierige Frage zu entscheiden, ob ein Hofenrod unzulässig ist oder nicht. Der Gastwirt Dittmann hatte ein Strafmandat der Polizei erhalten, weil seine Frau und eine Kellnerin die Gäste im Hofenrod bedienten. Er rief die Entscheidung des Schöffengerichtes gegen seine Bestrafung an, und dieses sprach ihn frei, da das in Frage kommende Exemplar des Hofenrodes als nicht zufällig betrachtet wurde. In der gestrigen zweiten Instanz, zu der Frau Dittmann als Zeugin im Hofenrod erschien, richtete der Vorsitzende an den Gastwirt die Frage, ob seine Frau und die Kellnerin Hofenröde tragen ließe, um dadurch die Lusternheit seiner Gäste zu erregen. Dittmann bejahte diese Frage. Darauf schritt der Gerichtshof zur Prüfung und Bestimmung des anzuwendenden Hofenrodes, den die Gemahlin des Gastwitters trug. Die Heftigkeit wurde dabei wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen. Nach längerer Vorführung kam das Gericht zu dem Entschluß, daß der in Frage kommende Hofenrod zwar nicht unzulässig sei, daß er aber als auffällig bezeichnet werden müsse. Der Gastwirt wurde zu sechs Mark Strafe verurteilt.

Vermischtes.

* (Rufhäuserbund und die Kriegergräber.) Der Rufhäuserbund, die Organisation der deutschen Landestriegerverbände, nimmt sich neuerdings in dankenswerter Weise der Pflege der Gräber auf den deutschen Schlachtfeldern an. Der Vorstand des Bundes hat jetzt das bisher in Privatbesitz befindliche Kriegs-

museum in Gravelotte käuflich erworben und damit nicht allein eine Stätte zur Pflege der Erinnerung an die großen Tage von 1870/71 in seinen Besitz gebracht, sondern auch seinen Bestrebungen, die Gräber der gefallenen Kameraden zu erhalten und zu sämlichen, einen festen Mittelpunkt gegeben, denn die Entzerrung für die Beschäftigung des Kriegsmuseums sollen diesem edlen Zwecke nutzbar gemacht werden. Um aber der pietätvollen Aufgabe im ganzen Umfang entsprechen und die Fürsorge auch auf die Gräber der Schlachtfelder von 1864 und 1866 ausdehnen zu können, wendet sich der Vorstand des Bundes in einem von Generaloberst v. Bindequitt gezeichneten Aufruf an die Verbände, Vereine und Kameraden mit der Bitte, die Erfüllung dieser Ehrenpflicht durch reichliche Geldbeiträge zu ermöglichen.

Neueste Nachrichten.

Kurzhausen, 28. Juli. Das Torpedoboot „T 45“ fuhr beim Einlaufen in den neuen Hafen hier das Minenschiff „Albatros“ feuerverbrennen an und rannte sich so fest, daß es durch drei Schlepplische abgehleppt werden mußte.

Wien, 28. Juli. Gestern Abend brach in den ausgedehnten Holzlagern der Nordbahn ein Feuer aus, das in kurzer Zeit einen riesigen Umfang annahm. Die Feuerwehren von ganz Wien stiechen dem Brande machtlos gegenüber. Sie beschränkten sich darauf, die umliegenden Kohlen- und Petroleumlager zu schützen. Das Feuer ist von einem entlassenen Schreiber angelegt worden, der sich selbst den Verhören gestellt hat.

Wien, 28. Juli, 12 Uhr nachts. Der Riesenbrand breitet sich immer weiter aus. Man hofft, daß die in der Nähe befindlichen Naphta- und Petroleumlager verschont bleiben. Dagegen befürchtet man, daß die übrigen weit ausgedehnten Holzlager und weitausläufigen Kohlenlager der Nordbahn dem verheerenden Brande zum Opfer fallen.

Wien 28. Juli. Der Brand auf dem Nordbahnhofe war gegen 1 Uhr lokalisiert. Die Petroleum- und Kohlenlager blieben von den Flammen verschont.

Shanghai, 28. Juli. Aus dem ganzen Yangtsetal (China) werden ungeheure Überschwemmungen gemeldet. In Han-tou erreichte das Wasser seinen höchsten Stand seit Menschen Gedenken. Der Distrikt von Stichang ist in einen Binnensee von mehreren Quadratmeilen Ausdehnung verwandelt. Der Tun-tungsee, der übergetreten ist und das ganze Land überflutet hat, schwemmt die Ernte weg. Zahlreiche Dörfer sind zerstört. Auf dem Yang-tse spielten sich die erschütterndsten Szenen ab. In den Fluten treiben Häuser, auf deren Dächer sich ganze Familien geflüchtet haben.

Getreide- und Produktenverkehr

Berlin, 25. Juli.
Weizen lok. inkl. — — — — —
Roggen inkl. 165,00—166,50 Mt.
Hafer inkl. 188,00—195,00 Mt., do mittel 184,00 bis 187,00 Mt.
Weizenmehl Nr. 0 brutto 25,25—27,75 Mt.
Roggenmehl Nr. 0 und 1 21,10—23,10 Mt.
Gerste inkl. leicht 160,00—171,00 Mt., do schwer frei Wagen und Bahn 172,00—184,00 Mt., do ruffische frei Wagen leicht 152,00—156,00 Mt.
Weizenkleie grob netto excl. Sad 6 Mühle 10,50 bis 11,25 Mt., do feiner excl. Sad 6 Mühle 10,50 bis 11,25 Mt.
Roggenkleie netto 6 Mühle excl. Sad 11,60 bis 12,25 Mt.

Biehmarkt.

Leipzig, 27. Juli. Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem hiesigen Viehbock zu Leipzig. Auftrieb 80 Rinder, und zwar 16 Ochsen, 10 Kalben, 25 Kühe, 29 Bullen; 860 Kälber; 236 Stück Schafvieh; 1608 Schweine, und zwar 2191 deutsche, zusammen 2788 Tiere. (Preis à 50 kg in Mark.) Schlachtgewicht Ochsen, Qual.: I —, II 85, III 75, IV 66, V —; Kalben und Kühe, Qual.: I —, II —, III 75, IV 66, V 66; Bullen, Qual.: I 81, II 76, III 71, IV —, V —; Schweine, Qual.: I 39, II 36, III 33, IV 34, V —; Lebendgewicht: Kälber, Qual.: I 54, II 48, III 48, IV —, V —; Schafe, Qual. I 43, II 42, III 39, IV —, V —; Verkauf: 77 Rinder, und zwar 16 Ochsen, 10 Kalben, 29 Kühe, 28 Bullen, 869 Kälber, 236 Schafe, 1597 Schweine. Geschäftsgang: Rinder, Ochsen, Kalben, Kühe, Bullen, Schafe, Kälber und Schweine langsam.

Reklameteil.

MANOLI CIGARETTES
Specialitäten
Manolip-Meine Kleine
Lord Cecil-Gibson Girl

Auktion.

Sonnabend den 29. d. M.,
von vormittags 9 Uhr an,
werde ich im Auftrage des Ver-
käufers im Restaurant „Zur guten
Anche“, Saalstr. 14,

1 Spiegelkrone, 1 Sofa, 3 Stühle,
6 Stühle, 2 Küchenstühle, 2
Stühle, Federbetten, 1 Wanduhr,
1 Nähmaschine, 3 Spiegel,
1 Badewanne, 1 wertvolles Pol-
yphon mit 19 Platten, 1 Hühner-
regal, 2 Blumenröhre, Kopfstreifer,
1 Handwagen, 1 Hohlbank, ein
Eislerhandwerkzeug, sowie Haus-
und Küchengeräte

öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung versteigern.

Karl Zehle.

Halleische Straße 74.
Schöne Wohnung zu vermieten,
Oktober zu beziehen.

Die große
herrschaftl. Wohnung
mit Garten, Karstraße 1, bisher
von Herrn Major von Lieber-
mann bewohnt, kann 1. Oktober
anderweitig bezogen werden.
Näheres **Neuschauer Str. 7.**

Wohnung (1. Etage), 3 Stuben,
Kammer u. Küche nebst Zubehör,
sofort oder 1. Oktober zu ver-
mieten **Burgstraße 9.**

Wohnung,
2 St., K., R., elektr. Licht, Zinnen-
kloset, sofort zu vermieten und
1. Okt. zu beziehen.
Weniger, Obere Breite Str. 5.

Freundliche Wohnung
mit Garten, Preis 225 Mk., zu
vermieten **Halleische Str. 78,** Näb.
beim Hausmann **Mag. Wöber.**

Neue Wohnung, Stube, Kam.,
Küche u. Bodenstube, für ein
oder zwei ruhige Personen sofort
oder später zu beziehen. Zu er-
fragen in der **Ernd. d. Wl.**

Eine Wohnung, 2 Stuben,
Kammer, Küche mit Zubehör, ist
1. Oktober zu beziehen
Weißentfer Straße 42.

Wohnung,
2 Stuben, 2 Kammern, Küche u.
Zubehör, zu vermieten und 1. Okt.
beziehbar. Näb. **Neumarkt 67.**

Mehrere Wohnungen
von 300-440 Mk. zu vermieten.
Näheres b. Hausmann **Wolland**
Globigauer Str. 30.

Freundl. möbliert. Zimmer
zu vermieten **Karlstr. 29, 1**

Möblierte Wohnung
sofort zu vermieten
Frei. Haus, Tiefen Keller 5, 1. Et.

Ein möbl. Zimmer
wird zum 1. August gesucht. Off.
unter **O L** an die **Ernd. d. Wl.**

Möbliertes Zimmer
sofort gesucht. Offert. unter **G A**
an die **Ernd. d. Wl.**

Woff Raum gesucht
zur Einstellung eines Automobils,
mögl. mit Wohnung für 6 Personen.
Offerten mit Preisangabe unter
C D an die **Ernd. d. Wl.**

Ein Wohnhaus
mit Stallung in Böschchen ist zu
vermieten oder zu verkaufen.
Näb. **Hustad Wittenberg, Böschchen.**

Eine ganz neue
Flöte

(ca 3/4 m lang, 3 teilig), ist für
15 Mk. per Nachnahme zu ver-
kaufen. **Fabrikpreis 25 Mk.**
W. Büschendorf, Mühlen, Weg, Halle,
Brommendammstraße 130m.

Ein fast neuer
Kleiderschrank
billig zu verk. **Weinberg 9, 1. Et.**

Erntefetten,
a 1/2 Pf. 20 Pf. eund. **Gebr. Wienand.**

Ein Fresswagen,
gut als Marktwagen passend,
billig zu verkaufen
Tiefen Keller 1.

Bin verreist! Ad. Peetz.

MACHT DAS LEDER
GESCHMEIDIG!

GIBT WASSERDICHTEN
HOCHGLANZ!



FÄRBT
NICHT AB!

OHNE
KONKURRENZ!

2 Paar mittl. Arbeitspferde,
gute Zieher und
ein Paar Ruffen,
sehr fitte Gänger, stehen zum
Verkauf **Tiefen Keller 1.**
Einen fetten Ochsen verkauft
Erhardt, Halleische Str. 32.

Ein Ziegenbock
5 Mon. alt ist zu verkaufen. **Zücht. 14.**

Sen.
Prima Sen liefert zum billigsten
Tagespreis
G. Oppenheim, Fulda,
Bahnstr. 9, 1.

Prima Hochfleisch,
extra fein, empfiehlt
Arthur Hoffmann,
Hochschlächterei,
Sixtberg 2. Teleph. 264.

Empfehle von jetzt an:
**Rot-, Leber- und
Schwanzentwurf**
a 1/2 Pf. 70 Pf.,
bei Abnahme von 5 Pfd. 3,25 Mk.

**Schmeer und
festes Schweinefleisch,**
5 Pfd. 3,50 Mk.,
fettes geräuch. Speck,
5 Pfd. 4 Mk.,
Rippen-Speck,
5 Pfd. 4,25 Mk., desgleichen
Kasseler Rippensteck,
sowie alle
feineren Wurstwaren.
Karl Kellermann,
Fleischermeister.

Schlachtpferde
kauft zu hohen Preisen
W. Raundorf, Tiefen Keller 1.

Reiseförbe zu Fabrik
preisen.
Otto Müller, Weißentfer Str. 21
Tel. 218.

Mücken Schutzcreme,
Tube 50 Fig.
1a. Persisches Insektenpulver,
von bekannter Güte
empfiehlt die **Domapotheke e.**

Sportwagen
viele Neuheiten
sehr preiswert.
Wilhelm Köhler
Gotthardstr 5

Optische Artikel,
 Brillen, Pinocenez
 Ferngläser etc.
Paul Nitz,
Merseburg,
Oberburgstr. 6.

Schönheit
verleiht
schnell u. sicher
GUTHMANN'S
**echte
Cosmos-
Seite**
St. haben in allen christl. Geschäften.
Sofort parfümiert.
Placate an den Verkaufsstellen.

**Gegen Schweißfuß u.
Wundlaufen**
empfiehlt Fußschweißmittel (80 Pf.),
glänzend bewirkt, **Enschweißmittel**
und **Wundfrennpulver** die **Dom-
Apotheke.**

Commerzfreier
entfernt sicher, alle Hautunrein-
heiten verschwinden durch **Gugrol,**
2 Pf. **Dom-Apotheke, A. Diezgi.**

Streichertige Farbe
schnell trock-
nend, sehr halt-
bar, für inneren
und äusseren
Anstrich billigst
Rich. Kupper,
Central-Drog. Markt 17

**Verlangen Sie Putzin-
Blechflaschen nur mit ges. gesch.
Spartropf-Einrichtung.**
D.R. Patent 223272. D.R.G.M. 444387.

Putzin
Goldene Staatsmedaille
Nürnberg 1906.
**bester flüssiger
Metallputz**
Alleinige Fabrikanten:
Fritz Schulz, un. Akt.-Ges. Leipzig
In Flaschen à 10, 15, 30, 50 Pf. u. 1 Mk.
Überall erhältlich.

**Redinungs-
Formulare**
in 1/4, 1/2 und 3/4 Bogen hält stets
vorrätig
Buchdruckerei Th. Möhner,
Merseburg.

Zigarren-Import ADOLF SCHAEFER

Merseburg, Fernr. 259.
Ungetheilten Beifall
finden meine Spezial-Marken

Rita a 6 Pf.,
Gran Marca a 7 Pf.,
El Bravo a 8 Pf.,
Boulevard a 9 Pf.,
Trabuocos a 10 Pf.

Alleinverkauf der Niederländ.
Zigarrenfabrik „De Haikar“.

**Grosses Sortiment in
Zigaretten.**

Ziehung 23. August 1911 in Kiel.
**II. Schleswig-Holsteinische Pferde-
Lotterie**

3261 Gewinne im Gesamtwerte v. Mk.
80000

4 Equipagen u. 49 Pferde i. W. v. Mk.
63500

sow. 3216 Silbergewinne i. W. v. Mk.
16500

1 Hauptgew. i. Landauer m. 4 Pferd. M.
10000

usw. usw.
**Los 50 Pf. 11 Los aus ver-
loren 10000**

Porto u. Liste 25 Pf. extra empfiehlt
und versendet General-Debit
Gust. Pförte, Esson-Ruhr
Schleswig-Holsteinische Losen auch zu
haben in allen Lotteriegeschäften.

Zur Ernte!

**Bindegarn für Selbst-
binder.**

Garbenschneidbinder,
bester Ertrag für Strohhäule,
10 Jahre haltbar, empfiehlt
billigst

Gustav Fuß,
Gotthardstr. 46. Tel. 301.

Desinfektion
der Viehkühe, Gruben etc.
empfehle:
**Carbolsäure, Cresolin,
Desinfektionspulver,**
rosa rot (fertig in Streifen
à 40 Pf.).

Eduard Krauss,
Merseburg.

**Dr. Thompson's
Seifenpulver**
bestes
Waschmittel

billiges Angebot
in
**Stidereien,
Bal. Stichen und Einlässe,
Sordomeinigen Weisborte
Kleiderstücke, Züden,
Kragen und Schäfte,
weiß u. schw. Ainderstücken**
verfaue zum Teil
bis zur Hälfte d. Wertpreises.
A. Günther,
Markt 29.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319110729-10/fragment/page=0008

DFG

Landwirtschaftliche

und

Handels-Beitung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Nachdruck sämtlicher Originalartikel ist verboten. Gesetz vom 11. Juni 1870.

Sonnabend, den 29. Juli 1911.

Das verstärkte Auftreten der Maul- und Klauenleuchte

läßt es wünschenswert erscheinen, über dieses Leiden einige nähere Angaben zu veröffentlichen, umförender Berücksichtigung der neueren Feststellungen und Verordnungen. An und für sich ist Maul- und Klauenleuchte durchaus keine moderne Krankheit, sondern fast ebenso lange bekannt, als man überhaupt imstande ist, aus den älteren Beschreibungen die verschiedenen Seuchen zu erkennen. In Deutschland war das Jahr 1892 mit einer Erkrankungsziffer von 4 153 537 ein außerordentlich gefährliches; allein in Preußen litten damals über 3 Millionen Rinder an der Krankheit. Nahezu je 1½ Millionen Tiere waren in den Jahren 1896 und 1897 erkrankt. Sehr hoch und höher als zuvor war die Erkrankungsziffer im Jahre 1899; sie betrug 4 266 001 Tiere; auch im Jahre 1900 betrug sie noch über 1 Million. Von da ab hielt sich die Krankheit in Deutschland immer in bescheidenen Grenzen. Sie betrug im Jahre 1908: Gehefte 598, Rinder 10 166, Schafe 17 897, Ziegen 130, Schweine 8334.

Der Verlauf dieser Krankheit ist ein außerordentlich wechselnder. In manchen Jahrgängen erscheint sie verhältnismäßig gutartig, während in anderen sehr viel Todesfälle und schwere Nachkrankheiten beobachtet werden. So war im Jahre 1892 die Krankheit besonders in Westdeutschland so bössartig, daß die hinzugezogenen Tierärzte vielfach bei ihrem Eintreffen ein oder mehrere bereits gestorbene Rinder vorfanden, so daß sie manchmal versucht waren, an Milzbrand zu denken. Es ist dadurch erklärlich, daß die Seuche für die Volkswirtschaft eine außerordentlich große Schädigung bedeutet; sie folgt in ihrer Verbreitung in der Regel den großen Verkehrsziwegen. Anschließend an den Viehhandel pflegt sie meist von Osten, d. h. den viehproduzierenden Ländern, nach Westen zu wandern. Sie ergreift manchmal ein Viertel bis zur Hälfte aller Rinder. Die dadurch entstehende Schädigung ist nicht nur durch die eigentliche Erkrankung und Todesfälle bedingt, sondern es treten dazu die Beschränkungen, welche naturgemäß zur Bekämpfung der Seuche den Besitzern und dem

Handel auferlegt werden müssen, und vor allen Dingen der erhebliche Rückgang an Milch, deren Menge in den lebhafteren Etappen der Krankheit zuweilen auf ein Viertel des ursprünglichen hinabgeht. Auch noch nach Abheilung der Erkrankung bleibt der Milchtrag längere Zeit viel geringer als er früher war. Dazu kommt ein starker Rückgang der Ernährung, die Tiere magern oft auf die Hälfte ihres früheren Gewichtes ab. Ohne, daß es also zu wirklichen Nachkrankheiten kommt, kann man den Verlust im Durchschnitt bei jedem Tiere auf 50 Mark pro Kopf rechnen. Bei vier Millionen erkrankter Tiere würde der Verlust im mindesten 20 Millionen Mark betragen. In so bösen Jahren wie 1892 stieg er aber bei der genannten Ziffer auf über 100 Millionen Mark, trotzdem bei dieser Erkrankungsziffer nur 1½ Millionen Rinder vertreten waren.

Von Wichtigkeit für den Besitzer ist die Kenntnis, wie die Maul- und Klauenleuchte ihren Ansteckungsmodus nimmt. Leider ist uns der Erreger derselben anscheinend infolge seiner außerordentlichen Kleinheit, die ihn durch die üblichen Bakterienfilter hindurchgehen läßt, nicht bekannt. Wir wissen aber, daß er sich in dem auf der Maulschleimhaut, an den Klauen, am Euter und an anderen Körperteilen auftretenden Bläschen und noch mehr deren Inhalt befindet. Auch die meisten, aus dem Körper austretenden Ausscheidungen, z. B. Milch, Kot, Harn, speziell Speichel enthalten diese Krankheitserreger. Früher glaubte man, daß der Ansteckungsstoff auch mit der Luft zerstreut würde; dies scheint aber nicht der Fall zu sein, sondern die Verbreitung erfolgt anscheinend immer in der Weise, daß eine Ausschleudung der kranken Tiere an Zwischenträgern haften bleibt. Trotzdem nun das Krankheitsgift ziemlich leicht durch Austrocknen, Kochen, Desinfektionsmittel zerstört werden kann, erfolgt doch durch diese Zwischenträger eine außerordentlich schnelle und oft überraschende Verschleppung der Seuche. Bekannt ist, daß süße Milch die Erreger länger lebensfähig erhält, als viele andere Mittel. Gegenüber der Verschleppung durch Zwischenträger sind die anderen Arten der Übertragung direkt von Tier zu Tier weniger häufig.

Häufig wurde der Ausbruch der Seuche nach Abgabe ungekochter Magermilch aus Sammelmolkereien beobachtet. In Berlin wurde 1908 der Ausbruch der Seuche wahrscheinlich dadurch herbeigeführt, daß der Dünger aus der zuerst bereuhten Molkerei abgehoben, und mit demselben ungerinigten Düngewagen auch der Dünger von sechs anderen Molkereien abgeholt wurde. Wegen Platzmangels war das zur Verfütterung kommende Rieselgras auf den Hüfen ausgebreitet, und mußte der Düngewagen über dieses Gras hinwegfahren. Ueberhaupt ist infizierter Dünger ziemlich häufig eine Ursache der Verbreitung. Durch gemeinschaftliche Weiden und Tränken, durch Viehmärkte und Gefstellungen, durch getriebene Herden von Schweinen oder Schafen, durch Händler, welche auf einem erkrankten Hofe zu tun gehabt hatten, durch Schweizer und anderes Dienstpersonal, welches die Stallungen wechselt, auch durch Hunde, Katzen, Federvieh ist eine solche Verbreitung der Seuche häufig beobachtet worden.

Sehr wichtig für die Beurteilungen sind die Einschleppungen aus dem Ausland, besonders aus Rußland. Zuweilen gelingt es, wenn bekannt wird, daß an der russischen Grenze die Maul- und Klauenleuchte aufgetreten ist, durch sofortige Untersuchung der Grenzviehbestände die Seuche zu ermitteln, und auf die ersten Einschleppungsherde zu beschränken. Auch durch Einfuhr russischer Gänse ist die Seuche schon verschleppt worden.

Unter dem anderen Ländern ist besonders Holland in den letzten Jahren als Einschleppungsland bekannt geworden. Im allgemeinen sind die Rinder und die anderen Klauentiere in erster Linie zur Erkrankung geneigt; meist erkranken Schafe und Ziegen in ebenso großer Zahl wie die Rinder. Sehr häufig leiden dann Schweine, selten dagegen Pferde, Hunde, Katzen und Geflügel. Nicht gerade selten erfolgt die Ansteckung des Menschen durch Genuß ungekochter Milch oder daraus hergestellter Butter. Kenntiere, die meisten wilden Zweihüfer (Girsche, Nehe, Damwild), sowie auch alle Wiederkäuer, welche in zoologischen Gärten gehalten werden, endlich Elefanten haben die Erkrankung angeigt. Auch ist bekannt, besonders ist in

dieser Hinsicht das weit wandernde Sodawild zu fürchten.

Eine wichtige Rolle, auf die wir bereits oben hingewiesen haben, spielen die häufigen Wechsel des Personals. Hier muß sich jeder Tierbesitzer beim Bezug von Schweizern, Stallgehilfen selbst dadurch sichern, daß er von diesen eine strenge Desinfektion verlangt. Bei der Wichtigkeit, mit der der Krankheitsstoff abgetötet werden kann, ist die praktische Durchführung einer solchen Reinigung und Desinfektion sehr wohl möglich. Besonders dürfen dabei Stiefel und Schuhzeug nicht vergessen werden. Gleichzeitig sollte hier eine Belehrung der Schweizer einsehen, welche als berufene Stallpfleger über diese Punkte genau instruiert sein sollten. Es ist zu wünschen, daß durch besseren Unterricht in besonderen Schulen die Leistungsfähigkeit der Stallschweizer auf diesem wie auf manchem anderen Wege gesteigert werden wird.

Zur Bekämpfung des Heuwurmes.

In diesem Jahre sind von der Königl. Weinbauversuchsanstalt in Weinsberg unter Leitung von Prof. Dr. Weizner umfangreiche Versuche über die Bekämpfung der Heuwürmer in den Freiherrl. Brülleschen Weinbergen in Kleinbottwar und in den staatlichen Weinbergen in Weinsberg mit Genehmigung des Königl. Ministeriums des Innern und der Königl. Zentralstelle für die Landwirtschaft angeestellt worden. Das Versuchsfeld hatte in Kleinbottwar eine Größe von etwa 17 württembergischen Morgen, in Weinsberg von 2 Morgen. Angewendet wurde eine Nikotinbrühe von der Firma Cwerk in Hamburg für die Kleinbottwarer Versuche, eine Nikotinbrühe von der Glänschen Tabakmanufaktur in Straßburg für die Weinsberger Versuche. Die beiden Versuche haben übereinstimmend so glänzend günstige Ergebnisse gezeigt, daß man in dem Nikotin, wenn es zu richtiger Zeit und in richtiger Konzentration auf die Gescheine der Reben gespritzt wird, ein äußerst wirksames Bekämpfungsmittel dieses so gefährlichen Nebjchädlings zu erblicken berechtigt ist. Nach den Versuchen der Weinsberger Weinbauversuchsanstalt wirkte eine 1½ prozentige Nikotinbrühe fast ebenso kräftig wie eine zweiprozentige. Die Abtötung der Heuwürmer betrug in Kleinbottwar, wo eine intensive Winterbekämpfung der Puppen des Heuwurmes stattgefunden hatte, bei Weizriesling 96,6 bzw. 97,4 Prozent, bei Trollinger 91,6 bzw. 94,9 Prozent, in Weinsberg bei Remberger 97,2 und bei Trollinger 95,7 bzw. 95,8 Prozent. Diese Zahlen sagen, daß in den mit Nikotin behandelten Weinbergen eine Wurmpflage oder ein Wurmschaden nicht mehr besteht, was übrigens auch die Befestigung der Versuchsweinberge auf den ersten Blick lehrt. Die Versuchsergebnisse eröffnen den erfreulichen Ausblick, daß man bei allgemeiner Bekämpfung der Heuwürmer mit Nikotinbrühe die sogenannte Winterbekämpfung der Puppen (Abreiben der Rebschoten, Dämpfen der Rebspfähle, Aufsuchen der Win-

terpuppen usw.) nicht vorzunehmen braucht, daß ferner die Fanggläser überflüssig werden, und endlich, daß die Vernichtung der Heuwürmer in dem angeführten Maße auch eine starke Verminderung der zweiten Mottergeneration und damit der Sauerwürmer bedingt.

Fischereipachtverträge.

Dr. Seligo, Danzig, behandelt dieses Thema in den „Mitteilungen des Westpreuß. Fischereivereins“ wie folgt:

Die Nutzung der Fischgewässer wird in der Regel nicht von den Besitzern der Gewässer ausgeübt, sondern pachtweise an Fischer übertragen durch Verträge, in denen die Leistungen des Pächters und die Gegenleistungen des Verpächters mehr oder minder genau festgesetzt werden. Derartige Verträge sind für beide Teile rechtsverbindlich; geht der Fischer einen Vertrag ein, der seine Leistungsfähigkeit übersteigt, so steht er sich, wenn der Verpächter auf seinem Rechte besteht, unter Umständen dem wirtschaftlichen Ruin aus. Leider kommt es nur zu oft zum Abschluß solcher Verträge, vor deren Folgen die Fischer dann in keiner Weise geschützt werden können. Die Steigerung der Fischpreise im Einzelverkauf und die durch den Anbau der Verkehrsstraßen und namentlich der Eisenbahnen vermehrte Transportbelegenheit für den Fischhandel sind Anlaß zu einer erheblichen Steigerung der Nachfrage nach Fischereipachtgewässern und vielfach ganz bedeutender Erhöhung der Pachten geworden, die, soweit sie sich in gewissen Grenzen bewegt, wirtschaftlich durchaus wünschenswert ist und in der Entwicklung der Verhältnisse liegt, vielfach aber leider zu ganz leichtsinnigen Pachtangeboten führt, die von den Fischern kaum gehalten werden können. Was in dieser Beziehung für Mißgriffe vorkommen, läßt sich nur an realen Beispielen zeigen. Zwei derartige Beispiele liegen mir zurzeit vor.

In dem ersten Falle handelt es sich um zwei Seen von zusammen etwa 120 Hektar Größe, der eine mittelfach, der andere ziemlich tief, die früher viele Jahre hindurch eine Pacht von etwa 700 Mark brachten. Nach Uebergang in anderen Besitz wurden diese Gewässer neu verpachtet für einen jährlichen Pachtpreis von 2700 Mark unter folgenden Bedingungen: Die Jagd, die Streunutzung, die Eisnutzung sind ausgeschlossen, der Pächter ist (in den geschlossenen Seen) allen für nicht geschlossenen Gewässer gegebenen allgemeinen fischereipolizeilichen Verordnungen, auch eventl. der Anordnung von Schonrevieren, unterworfen; Aale dürfen nur von einem Pfund Schwere an, unter völligem Ausschluß der Angelei, gefangen werden, Karpfen nur von 1½ Pfund ab; während der Laichzeit der Schleie bleibt der Schleise drei Wochen lang völlig unbesißt; der Einsatz von Sechsfischen ist dem Pächter unterlagt, dagegen wird der Verpächter den See jährlich mit 20 000 Jungaalen oder anderen Fischen besetzen, die Erlaubnis zum Bootfahren und zum Angeln behält sich der Pächter; der Pächter ist unter allen Umständen an den Vertrag gebunden und haftet für die als Pacht genannte Einnahme des Verpächters mit einer Kaution von 2000 Mark und seinem sonstigen Vermögen, der Verpächter kann aber den Vertrag jederzeit kündigen, wenn eine der gestellten Bedingungen nicht

erfüllt wird. Dies Pachtverhältnis, das auf sechs Jahre eingegangen war, dauerte einige Monate, damit gab ein Fischerwerb dem Pächter Anlaß, Herabsetzung der Pacht zu verlangen; dies Verlangen wurde aber auf Grund einer diesbezüglichen ausdrücklichen Vertragsbestimmung zurückgewiesen, und der Pächter konnte sich nur mit erheblichem Geldverlust aus dem Geschäft ziehen.

In dem zweiten Falle wurde ein geschlossener See von 20 Hektar Größe und mittlerer Tiefe für eine Jahrespacht von 800 Mark unter folgenden Bedingungen für 12 Jahre verpachtet: der Pächter ist verpflichtet, die für nicht geschlossene Gewässer gegebenen allgemeinen fischereipolizeilichen Vorschriften zu beachten und sich die Anordnung von Schonrevieren gefallen zu lassen. Jagd und Mohnutzung sind von der Pacht ausgeschlossen, für Beschädigungen des Mohnes muß der Pächter aufkommen, Senkungen und andere Veränderungen des Gewässers zu Landesmeliorationszwecken muß er sich gefallen lassen, der Vertrag ist seitens des Pächters unter keinen Umständen kündbar, seitens des Verpächters jederzeit bei sechs Monaten Kündigungsfrist; für die Einnahme aus der Pacht ist der Pächter dem Verpächter verantwortlich, eventl. mit seinem Vermögen; jährlich sind bestimmte Fischarten in bestimmter Zahl (aber ohne Angabe des Alters auszuweisen, Fische nach Wahl des Verpächters sind diesem zu festgesetzten billigen Preisen zu liefern. Dieser Vertrag bestand etwa ein Jahr, ohne daß Pacht gezahlt wurde. Auf die Aufforderung seitens des Verpächters erklärte der Pächter, er habe auch für etwa 80 Mark Fische im Jahre fangen können, könne auch nicht mehr als 80 Mark Jahrespacht geben, und auch diese nur, weil er die eingesetzten Fische auszufischen hoffe.

Es ist schwer begreiflich, wie Fischer derartige Verträge, von denen sie sich sagen müßten, daß sie nicht eingehalten werden können, unterschreiben können. Auf der einen Seite haben sie eine auch für die jetzige Zeit ungewöhnlich hohe und höchstens für besonders gepflegte und günstig gelegene Seen mögliche Pacht zu entrichten, auf der andern lassen sie sich jede Möglichkeit gründlichen wirtschaftlichen Eingreifens zur Beseitigung überflüssiger Fische und in dem einen Falle sogar die Möglichkeit des Einfasses hochwertiger Nutzfische aus der Hand nehmen, so daß von einem Bewirtschaften kaum die Rede sein konnte und die Pächter auf die Fangweisen beschränkt bleiben mußten, die in den von zahlreichen konsumierenden Fischern benutzten offenen Gewässern zugelassen werden.

Der Verpächter sollte sich durch einen ihm gebotenen hohen Pachtvertrag nicht ausschließlich in der Wahl des Pächters bestimmen lassen. Namentlich aber liegt es im Interesse der Besitzer von Fischgewässern, ihrerseits an der „Hebung der Fischerei“ mitzuarbeiten, die keineswegs durch Produktion oder Beschaffung von Sechsfischen oder dergleichen „praktische“ Maßnahmen erreicht werden kann, die vielmehr in erster Linie von der Hebung des Fischerstandes, der sittlichen Förderung und der besseren Belehrung der einzelnen Fischer zu erwarten ist. Die enge Einschränkung der Fischer bei der Ausübung ihres Gewerbes bietet dem Verpächter ganz und gar keine Vorteile; der Fischer setzt sich über derartige Bestimmungen aber hinweg und erwirkt dadurch die üble Gewohnheit, Vertragsbestimmungen wie

gesetzliche Anordnungen zwar öffentlich anzuerkennen und ihre Befolgung zu versichern, im Handeln sie aber nachsichtig und unbeachtet zu lassen. Der Fischer ist von Haus aus ein so ehrlicher, aufrichtiger und unangänglicher Mann wie nur irgend ein anderer, aber der einsame Kampf um seinen meist mühselig erworbenen und langen Verdienst unter vielen überflüssigen bedrückenden äußeren Bedingungen macht ihn oft fehn, mißtrauisch und verschlagen. Warum will man den Mann nicht nach seinem besten Wissen und Willen sein Gewerbe ausüben, seinen Verdienst erwerben lassen, den er doch nicht nur zur Beschaffung der Pacht braucht, sondern auch zur Beschaffung und Unterhaltung des nicht billigen und meist leicht vergänglichem Gezeuges, zur Ernährung seiner Familie und seiner Gehilfen und schließlich auch zum Zurücklegen eines Gewinnes, wie er ihm wie jedem andern arbeitsamen, selbständig arbeitenden Gewerbetreibenden sehr wohl zukommt? Ein Mann, der den mit eigenkümlichen Reizen, die unsere heimische Landbevölkerung vielfach sehr zu schätzen weiß, ausgestatteten Fischerberuf von Jugend auf betreibt und in ihm Bescheid weiß, wird sich durch Befriedigung aber billigen Ansprüche wohl nach besten Kräften bemühen, sich seine Brotstücker zu erhalten, wenn er nicht durch harte und ihm mindestens willkürlich erscheinende Bedingungen seinen Ruf, seine Existenz bedroht sieht. Viel besser verzichtet man deshalb ganz oder doch für den größten Teil der Pachtzeit auf Bestimmungen, die die Wirtschaftsmethode irgendwie einschränken, und begnügt sich damit, durch einen langfristigen Vertrag die regelmäßige Zahlung einer anfangs jedenfalls mäßigen, erst allmählich sich steigenden Pacht unlichlich zu sichern und für den Fall, daß die Pacht nach Ablauf der Pachtzeit nicht fortgesetzt wird, es zu verhüten, daß der Nachfolger einen leeren See übernehmen muß, was durch bestimmte Einschränkungen der Fischerei in den letzten beiden Pachtjahren sehr wohl zu erreichen ist. Durch Ueberspannung der Vertragsbedingungen wird man sich in der Regel dem Wuch der Pacht jederzeit ausgesetzt sehen, während mäßige Bedingungen dem Fischer Gelegenheit geben, das Gewässer und die Absatzwege kennen zu lernen und deshalb den höchstmöglichen Gewinn aus ihm zu erzielen und dem Besitzer eine sichere, eventl. steigende Rente zu verschaffen. Nur von einem in ruhiger Arbeit emporstrebenden Fischerstande wird man höhere Leistungen, die Anwendung züchterischer Methoden und jene sorgfältige Behandlung des Sees und seiner Fische erwarten dürfen, durch die eine wesentliche Steigerung des Wertes der Fischereien zu erreichen ist, und die in erster Linie im Interesse der Rentennutzer der Seen, der Seefischer, liegt.

Mannigfaltiges.

Über die Verwendung des Gaswassers zu Düngungszwecken hat Prof. Lüdecke Beobachtungen gemacht, auf Grund deren er feststellt, daß dieses Wasser durch die darin enthaltenen stickstoffigen Stickstoffverbindungen und durch die ätherigen Eigenschaften des darin enthaltenen giftigen Stickstoffverbindungen und durch die ätherigen Eigenschaften des darin enthaltenen freien Ammoniaks schädlich wirkt. Insbesondere würden die flachwurzelnenden Gräser auf den Wiesen stark mitgenommen. Auf unbestimmten Aktern zeigte sich insofern eine nützliche Wirkung des Gaswassers, als die Unkräuter vernichtet wur-

den. Wurde das Gaswasser so stark verdünnt, daß im Kubikmeter nicht mehr als 1 Kilo Ammoniak vorhanden war, so war auch auf den Wiesen kein Schaden mehr zu verspüren; doch befiel hier wiederum die Unannehmlichkeit, daß ein nicht geringer Teil des Ammoniaks mit dem abfließenden Wasser verloren geht. Prof. Lüdecke hält dafür, daß Wasser, das Rhodanverbindungen enthält, von der Verwendung für landwirtschaftliche Zwecke auszuschließen ist. Allerdings sei es nicht ausgeschlossen, daß die schädlichen Verbindungen sich während des Winters in unschädliche umsetzen.

Pflanzenvergiftung bei Geflügel. Diese Erscheinung zeigt sich sehr häufig bei Tieren mit freiem Auslauf, daher auch sehr oft bei Gänzen und Enten; abends werden diese noch ganz gesund in den Stall gebracht, und am nächsten Morgen ist das Unglück oft schon herangebrochen. Petersilie, Herbstzeitlose, Kaffeebohne und andere verderbliche Pflanzen sind es, die uns nur zu oft unsere Lieblinge entziehen. Ein Gegenmittel ist anerkanntermaßen saure Milch und Essig im Trinkwasser.

An Diphtheritis erkrankte Tauben. Es läßt sich wenig tun. Gib in das Trinkwasser einige Tropfen Salzsäure und bepinsle auch den Magen der Tiere mit 5%iger Salzsäure; außerdem die Tiere warm halten!

Nutzen der Meisen. Von 10 bis 12 Jungen eines Meisenpaares bedarf jedes täglich mindestens 20 schädliche Insekten. Da dieselben aber während des Sommers 2-3 Brutten aufziehen, so läßt sich leicht denken, welche ungeheure Zahl von Insekten von einer solchen Meisenfamilie vernichtet wird und wie dieselben zu einer segneten Obdientie wesentlich beitragen. Kästchen für Meisen werden am besten gegen die Morgenseite aufgehängt und mittels Draht befestigt. Doch müssen dieselben so angebracht werden, daß Rauben, diese schimmlichen Feinde der Vogelwelt, nicht dahin gelangen können. Wer unsern besten Mithelfern im Kampfe gegen die schädliche Insektenwelt den nötigen Schutz angedeihen läßt, der wird nicht nur großen Nutzen, sondern auch viele Freude ernten.

Ausgewittertes Hafertstroh wird von den Kühen nicht gerade ungenossen, ist aber von nachteiligem Einfluß auf die Milch, da dieser bitter und überförmend wird. Deshalb ist es ratsam, dem Vieh von solchem verdorbenen Stroh nur in ganz kleinen Mengen zu geben. Auch Haßl und Hüben dürfen nur in mäßigen Quantitäten gegeben werden, wenigstens in der Zeit, wo sie zu fäulen beginnen. Aber gerade dann verabschieden viele Landwirte große Mengen davon — um keinen Schaden zu haben. Das ist ganz verfehlt, denn die Milch kann von demart verdorbenem Futter leicht ganz unbrauchbar für den menschlichen Genuß werden, der Schaden wird also nur größer.

Verletzungen des Euters, die hauptsächlich an den Zitzen vorkommen, und zwar durch die Zähne des Jungtieres, sind mit lauem Wasser zu reinigen und dann die wunden Stellen mit einer Salbe aus zerriebenen Eigelb und Honig zu bestreichen. Auch das Bestreichen mit Kollodium oder einer Mischung von 1 Teil Karbolsäure und je 20 Teilen Glycerin und Baumöl ist zweckmäßig.

Ziegen sollen nicht zu früh zur Paarung zugelassen werden, es leidet dabei das Wachstum, aber auch die Milchergiebigkeit. Außerdem aber sieht noch zu berücksichtigen, daß die Lunge, die ja bei Ziegen besonders empfindlich ist, darunter leidet. Jedenfalls soll man Muttertiere ein Jahr alt werden lassen. Wer beabsichtigt, die fallenden Ziegenlammern zur Aufzucht zu benutzen, soll die Muttertiere erst im Dezember bespringen lassen, weil dann die Jungen zu einer Zeit geboren werden, wo es bereits Grünfutter gibt.

Was ist der Kropf? Die Pferde stehen im Kropf, d. h. hupfen, sind matt, haben leichten Nasenausfluß, ist eine Nebenwunde, die man im Herbst oder Frühjahr recht oft in manchen Ställen hört. Kropf ist eine leichte Erkrankung der Pferde

ohne wesentliche Dienstföhrung und Verluste; Todesfälle sind dabei selten. Jedoch ist sein Auftreten in jenen heißen Jahreszeiten diesem Uebel eigentümlich und beruht auf den Einflüssen derselben. Eine Ansteckungsgefahr bietet seine Erscheinung an und für sich nicht, und die Pferde heilen sich bei sorgfamer Haltung gewöhnlich von selbst aus.

Das Melken der trächtigen Kühe. Bezüglich der Beantwortung der Frage, ob man eine Kuh bis zum Kalben ununterbrochen melken darf, sind die Meinungen sehr verschieden. Man findet wohl öfter, daß milchreiche Kühe bei gutem Futter vor dem Kalben gar nicht mit der Milchabsonderung aufhören. Meiner Ansicht nach müßte man dieses zu erreichen suchen, indem man die Zeiten zwischen dem Melken allmählich verlängert und etwa 8 Tage hindurch nur noch täglich einmal melkt. Fernerhin könnte man die Zwischenzeit noch verlängern, indem man nur noch alle 36, dann alle 48 Stunden melkt, bis sich die Milch von selbst verliert. Es ist doch sicher einleuchtend, daß es von großem Vorteil ist, wenn man etwa fünf bis sieben Wochen vor dem Kalben das Milchabsonderungsgeheft ruhen läßt. Tut man letzteres nicht, so geschieht es auf Kosten des zu erwartenden Kalbes; dieses wird klein und mager zur Welt kommen. Gömmt man dem Euter aber eine Zeit der Ruhe, so wird sicher auch eine Kräftigung der Kuh vor sich gehen und der Milchergoß der neuen Laktationsperiode wird ein bedeutend höherer sein.

Indirekte Wachstumsförderung der Fische. Zeitweilige starke Regenfälle veranlassen eine Trübung der Fischwässer, die auf den Gesundheitszustand der Fische sehr vorteilhaft wirkt. Die im Wasser fein verteilten Ernteilchen werden von den Fischen teils willkürlich, teils unwillkürlich verschluckt, und veranlassen den Appetit erhöhend, eine mechanische Magenreinigung. Weiben solche natürliche Wassertrübungen längere Zeit aus, so ist es vorteilhaft, sie zeitweilig durch Eintragung guter Mägenere ummittelbar vor den Wasserzuflüssen und Vermischen mit dem Wasser künstlich zu veranlassen. Dies bewirkt sich insbesondere bei Forellenteichen und zwar knapp vor oder während der Fütterung.

Freie, nicht gar zu verunkrautete Stoppelfelder besät man im Rheinlande mit einer Mischung von Infarnatkleie und Sandwicke, und zwar ohne die Felder vorher zu pflügen. Die Aussaat findet etwa vom 15. August bis Anfang September statt. Infarnat und Sandwicke werden getrennt gesät, mit der Egge scharf untergebracht, worauf die Saat fest angewalzt wird. Selbst größere Stoppelfelder erhalten auf diese Weise schnellste Besorgung, es werden große Futtermassen erzielt. Die Mischnatursaat ist vor Auswinterung geschickt, denn die feste, ungeladerte Ackerkrume macht das Ausfröhen des flachwurzelnenden Infarnatklees zur Unmöglichkeit. Die Sandwicke bringt im Rheinlande sehr hohe Erträge und enttäuscht auch in ungünstigem Winter nicht. Natürlich kann sie in der Mischung nicht zur Reife gelangen, doch ist ihre Heu nahrhaft und wird gern gefressen. Ein besonderer Vorzug ist darin zu erblicken, daß der Landwirt sich das so wichtige Frühjahrsfutter auf diese Weise sichern kann.

Richten der Hörner bei Jungvieh. Die Hörner junger Rinder wachsen sehr oft nicht nach Wunsch und machen Weagungen gerade nach der anderen Seite, wofür sie sich eigentlich nicht wenden sollen. Manche Landwirte helfen sich hierbei auf folgende Weise: Das betreffende Horn wird in einem Brotlaib gesteckt, so wie derselbe aus dem Ofen kommt. Das Horn bleibt eine gewisse Zeit in der heißen Brotmasse, bis es weich und biegsam ist. Hierauf wird es nach Wunsch gebogen, mit starken Holzschienen eingesichert, dann mit Wasser so lange abgekühlt, bis es sich kalt anfühlt. Oft muß dieses Verfahren wiederholt werden. Manchmal hilft sich der Viehzüchter damit, daß er das Horn an der Seite mit Glas abfacht, nach welcher es sich krümmen soll. Auch durch stellenweises Anbinden der Hornspitze kann eine gewisse Veränderung der bisherigen Wachstumsrichtung erzielt werden.

Ernährungsfütterung für Mastschweine hat sich besonders da, wo zugleich größere Mengen Karstoffeln gegeben und genügend ausgeübt werden sollen, ganz vorzüglich bewährt. Man gibt mit gutem Erfolg bis zu 5 Pfund auf 100 Pfund Lebendgewicht. Die Tiere nehmen dadurch nicht allein sehr rasch zu, sondern das gewonnene Fleisch zeichnet sich auch durch feinen Geschmack und besondere Festigkeit aus. Durchaus nötig ist es aber, nur bestes Erbsenmehl zu verwenden, außerdem mit kleinen Portionen zu beginnen, indem sich bekanntlich Schweine nur schwer an neues Futter gewöhnen. Haben sie sich aber erst einmal damit bekannt gemacht, so kann man bald bis zu dem angegebenen Quantum steigen.

Futur zu mästen bereitet keine Schwierigkeit, weil diese Tiere leicht selbst Fleisch ansetzen und dazu viel fressen. Die Hauptfache liegt nur in der richtigen Wahl und Menge des Futters. Gekochte Kartoffeln mit Weizenkleie, Getreideschrot und Weizenmehl vermengt ist als anfängliches Mastfutter zu verabreichen. Wenn die Tiere etwas heftiger werden infolge des Fleisch- und Fettansetzes, muß ein Weiz aus Mais, Hafer oder Gerstentrost mit süßer oder saurer Milch gegeben werden. Ins Trinkwasser legt man etwas Kaliumbromid oder gibt abgerahmte Milch mit Holzsohlenpulver. Futter darf nur jebeimal soviel gegeben werden, als aufgefressen wird. Reste sind zu entfernen. Die Dauer der Mast beträgt 4-6 Wochen bei jungen Tieren.

Das kümmerliche Wachstum von Gemüsepflanzen, insbesondere der Hopfen, ist meist Ursache von Befall durch Drahtwürmer. In solchen Stellen ist das Nachpflanzen eine undankbare Sache, zumal wenn es sich um starke Verzeuchung, eine Folge zu starker und früher Stallmistdüngung und Kalkmangel, handelt. Im Kleinen hebt man solche Stellen ganz aus, füllt alte Komposterde ein und legt neue Samen, oder pflanzt in Töpfen reservierte Pflanzen. Solches Gemüseland muß im Herbst gut gegarben und mit Kalk durchsetzt werden, um gesund zu werden.

Werden Tiere importiert, so hat der Empfänger darauf Rücksicht zu nehmen, daß sie an andere Orts- und Fütterungsverhältnisse gewöhnt waren. Es ist ihnen ein gesonderter, gut gelüfteter Zugerüst anzumachen, der nicht zu warm, aber durchaus reinlich ist. An das Futter müssen sie erst gewöhnt werden und sobald sie mit Wohlbehagen fressen und schließlich zuehmen, können sie dem gemeinschaftlichen Stalle überwiesen werden. Reicht verdauliche Futtermittel fördern die Eingewöhnung. Zu dem dem Nahrungszweck entsprechenden Futter geht man bei älteren Tieren nach und nach über, bei noch nicht geschlechtsreifen vermeide man schweres Futter überhaupt.

Im Fallenecker entbehrlich zu machen, hat ein Dejer folgende sinnreiche Einrichtung ersonnen. Er verfäh sein Hühnerhaus mit Ausläufen, je einem nach hinten und nach vorn. In der Mitte ist dieser Raum, der die Meister enthält, und dieser hat zwei Klappen, deren eine nach innen, die andere nach außen schlägt. Die Hühner befinden sich alle vorn, können daher in den Hofraum hinein, aber nicht wieder heraus, sondern müssen die nach außen schlagende hintere Klappe passieren, die vorher schlägt nach innen und ist gesperrt. Auf diese Weise ist es leicht, die täglich legenden Hühner beim Hinauslassen zu notieren und auf die übrigen und ihre Entwicklung als Eierlegerinnen genau acht zu geben.

Gehört das in den Futtermitteln verabreichte Fett direkt in die Milch über? Versuche mit einer Ziege haben ergeben, daß die Butter fetter und konstanter wurde, wenn der Tagesration Palmfett in steigender Menge zugeführt wurde, während bei Zufuhr von Mähdal das Umgekehrte der Fall war, die Butter wurde weicher. Die Beschaffenheit der Butter richtete sich demnach nach der Beschaffenheit des Futters, welches zu der Aufnahme berechtigt, daß das Fett der Futtermittel direkt in die Milch übergeht. Dieses ist sehr wichtig für die Praxis, indem man es durch die

Verantwortlicher Redakteur: Paul Keller, Berlin O

Fütterung der Milchtiere in der Hand hat, die Beschaffenheit der Butter je nach den Bedürfnissen des Marktes nach Belieben zu verändern. Die Möglichkeit des direkten Uberganges des Nahrungsstoffes in die Gabe des Tierkörpers wurde auch schon durch Versuche mit Hunden nachgewiesen, indem es gelang, durch Fütterung eigentümlicher Fettarten, wie Leinöl, Nüßöl z. im Körper des Hundes eine Ablagerung solchen Fettes zu erzeugen, welches in seinen Eigenschaften dem ausgenommenen gleich und von dem gewöhnlichen normalen Hundefett verschieden war.

Das ungenügende Ausmelken der Kühe hat stets die Folge, daß die letzte Milch, also die fettreichste, zurückbleibt. Im übrigen wird durch schlechtes Ausmelken der Kühe überhaupt eine Verminderung der Milch bewirkt, denn je mehr die Drüse gereizt wird, umso mehr frönt das Blut hin und umso fräftiger geht die Milchbildung vor sich.

Butterhandel.

Wochenbericht über Butter von C. u. L. Schulte & Sohn, Putzer-Großhandlung, Berlin C. 2, den 24. Juli 1911.

Butter. Das Geschäft verlief in der zweiten Hälfte dieser Woche in fester Stimmung. Im Gegensatz zu dem hiesigen, immer noch schwachen Konsum, kamen von außerhalb wieder recht belangreiche Aufträge, welche nur teilweise ausgeführt werden konnten, weil die kleinen inländischen Zufuhren feinerer Qualität hierzu nicht ausreichen und Bezüge von Ausland des wesentlich höheren Einstandspreises ausgeschlossen bleiben mußten. Feinste Qualitäten räumten sich zu unveränderten Preisen schlang; auch zweite und geringere Sorten fanden bessere Beachtung als bisher. Lage Kaufkraft bestand ferner nach prima Sibirische Meiereibutter, wofür die geforderten höheren Preise von den Käufern bewilligt wurden.

Preisfeststellung der von der ständigen Deputation und vom Sachauschuß gewählten Notierungs-Kommission.

Schmalz. Die schwache Haltung des Schweine-marktes an den amerikanischen Märkten bewirkte in dieser Woche einen kleinen Preisrückgang. Hier ist das Geschäft still.

Privatnotierung für Schmalz.
Schmalz Prima Weßlern 49-49,50 Mk.
" reines in Deutschland raffiniert 50,50-56 "
" " in Amerika " 50-51 "
" Berliner Braten " 51-56 "
Sunkspese-Gestell in Amerika raffiniert 44 Mk.
" " in Deutschland " 44 "

Berlin. Originalbericht von Gebr. Gause, Berlin, 24. Juli 1911.

Butter: Die Produktion zeigt eine weitere Abnahme, und können die Zufuhren in wirklich feinsten Qualitäten kaum noch den Bedarf decken. Das Ausland meldet weiter festen Markt und steigende Preise.

Die heutigen Notierungen sind:
Sof- und Genossenschaftsbutter Ia Qualität, 116,- bis 118,- Mk. Sof- und Genossenschaftsbutter IIa Qualität 113,- bis 116,- Mk.

Schmalz: Der Markt verlief fest ohne jede Schwankung in ruhiger aber fester Haltung. Der Abzug war hier in den letzten Tagen etwas besser. Nachfrage für spätere Lieferungsstermine dauerte an.

Die heutigen Notierungen sind:
Choice Weßlern Steam 49,00 bis 49,50 Mk., amerit. Tafelschmalz „Vorussia“ 50,00 bis 51,00 Mk., Berliner Stadtschmalz „Arno“ 50,50 bis 56,00 Mk., Berliner Braten schmalz „Kordama“ 51,00 bis 56,00 Mk.
Speck: Wenig Geschäft.

Saatenmarkt-Bericht.

Original-Emmeren-Bericht von W. Meh u. Co., Berlin W. 57, Filialstr. 56, den 24. Juli 1911.
Je weiter die Ernte vordringt, desto zahlreicher gehen die Aufträge auf Grünfütter und Grünbindungsgrasarten, sowie auf Stoppeln ein. Die lang anhaltende Dürre hat sowohl die Futtererträge, als

auch die Saatfrüchte im Wachstum beeinträchtigt, so daß, zumal auch die Wiesen beim ersten Schnitt kein gutes Resultat ergaben, notwendig für Ertrag an Futter durch schnelle Ausfaat von Zwischenfrüchten und Stoppeln gezoget werden muß.

Wir empfehlen deshalb schnelligste Eindeckung des Bedarfs, bevor die vergrößerte Nachfrage unvermeidliche Preissteigerungen für die betreffenden Sorten mit sich bringt.

Als noch preiswertere Grünfütterpflanzen empfehlen hauptsächlich Buchweizen, Injanzaffee, Senf, Spörgel, Delrettich, Mais, Zuckerrübe, Phacelia tanacetifolia, Sandwieseln und Johanniskraut. Von Stoppeln empfehlen als ertragsreichste aller Sorten unsere Niesen-Rannens-Stoppeln No. 588.

Wir notieren und liefern unter Garantie der Selbsteigenschaft und der röhrenlosen Angabe der Reinsigfähigkeit und Reinheit, bei Kollage Treiben von amerikanischen Italienischen und französischen Saaten:

Rotklee, sächs., sechseckig 69-78, do. Weißklee sechseckig 82-104, Schwedeklee, sechseckig 66-76, Rundklee, sechseckig 57-67, Gelbklee, sechseckig 47 bis 57, Ägypter, Orig. Iran, sechseckig 92-96, do. Vorkaratke, sechseckig 60 bis 64, Incarnatklee 44-48, Esparlette 24-26, Serradella 10-12, Phacelia tanacetifolia 70-80, engl. Raigras 20-22, ital. Raigras 23-25, franz. Raigras 63-73, Almothe 50-55, Strohgras 33-37, Wiesenfuchsschwanz 60-69, Kammergras 76-106, Anualgras 66-70, Wiesenschwingel 102-106, Wieserispengras 120-135, Gemeines Risengras 90-98, Lupinen, gelb 9-9 1/2, Haue 9-9 1/2, weiße 00/0, Erbsen, Heide gelbe 10-12, Heide grüne 13-16, Afforia, weiße 14-15, Afforia, grüne 00-06, große Ahnberg 06-00, Feinblüher 11-11 1/2, Pferdebohnen 10-11, Widen 9-10, Buchweizen, Silbergrün 12-12 1/2, brauner 11-11 1/2, Ackerhirse 12-13, Pferdegras 10-11, Gelbklee 17-20, Delrettich 18-19, Feinrot 19-20, Sommererbsen 20-21, Sommererbsen 23-24, Wintererbsen 19-21, Wintererbsen 18-20, Nielsenspörgel 18 bis 15, Ackererbsen 13-14, Sandwieseln (Viola villosa) 20 bis 35, Johanniskraut 11-12, Herbstkörner, runde und lange Sorten 43-73. Alles per 50 Hlo.

Futtermittel.

Hamburg. Originalbericht von C. u. L. Kint, den 24. Juli 1911.

Krautfuttermittel: Die schon in den letzten Berichten gemeldete feste Tendenz hielt auch in dieser Woche an. Bei den weiter bestehenden unglücklichen Ausfichten für den zweiten Futterschnitt, bei dem verhältnismäßig schlechten Stand der Wiesen wird mit einem wesentlichen vermehrten Bedarf im kommenden Herbst und Winter zu rechnen sein. Die Kaufkraft war deshalb für alle Futtermittel eine recht gute, und fanden auch in der Berichtwoche größere Umsätze zu steigenden Preisen statt.

Deutsche Notierungen:

Bezeichnung des Futtermittels.	Menge	Preis	
		von	bis
Sogen. weiße Aufzucht-Erbsenmehl	47 8	156	160
" w. Aufzucht-Erbsenmehl	47 8	156	160
" haarete Marjeller Erbsenmehl	46 7	130	180
Deutsches Erbsenmehl	46 7	135	137
Enf. u. dopp. gef. Baumwollsaatm.	49 9	156	158
Dopp. gef. Texas-Baumwollsaatm.	49 8	152	153
Amerik. Baumwollsaatmehl	48 8	146	149
Deutsche Palmfettmehl	17 7	120	122
Deutsches Palmfettmehl	18 2	108	111
Indischer Cocosbruch	19 13	152	156
Cocosfuch	10 9	124	140
Sesamfuch	98 11	123	130
Rapsfuch	31 9	97	113
Deutsche Leinmehl	29 8	160	142
Hamburger Weizenmehl	13 12	95	98
Getrocknet. Weizen	23 8	118	120
Getrocknet. Weizen	30 10	107	124
Malzkeime	25 3	104	110
Großschalige gesunde Weizenkleie	17 4	107	109
Maisfuch, weiches, Qual. Homco	11 8	144	146
" Victoria	9 7	183	142

Die Preise gelten für Docoware per 1000 kg ab hier bezm. ab Hamburg a. G. in Waggonsladungen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Keller, Berlin O. Herausgegeben von John Scherwink Verlag Aktiengesellschaft, Berlin O., Holzmarktstr. 4



Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Abholung von unten eingeschrieben; bei Zustellung ins Haus durch unsere Untersucher in der Stadt und auf dem Lande anderem Orts, durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf. Postgebühren. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Wochentagen nachmittags. — Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet. — Für Rücksende unvollständiger Einblendungen übernimmt das keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche gratisbeilagen:
8seitig illust. Unterhaltungsblatt
m. neuen Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile für deren Stamm für Merseburg und nähere Umgebung 10 Pf., fremde Städte 20 Pf., anderwärts pro Zeile 20 Pf. im Monat, 40 Pf. für Familienanzeigen 20 Pf. aufwendiger Werbeflag. Besondere Berechnung nach Anpreisung mit Berücksichtigung der Anzeigenart. — Anzeigensatzung für größere Geschäfts-Kontingente nur am Tage vorher, letztere Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 176.

Donnabend den 29. Juli 1911.

38. Jahrg.

Die deutschen Witzblätter.

Man schreibt der „V. C.“: Merikale und agrarische Blätter nehmen alle Nasen lang Veranlassung, sich über die deutsche Witzblattpresse aufzuregen. Natürlich erbojen sich die Herrschaften nur, weil die Satire sich gegen sie richtet. Und da ihnen die Gabe meist verlag ist, eine schlagfertige Antwort zu geben, so schimpfen sie. Unsere deutschen Witzblätter, d. h. diejenigen, die auch politisch Stellung nehmen, dienen nicht allein der Unterhaltung, sie haben geradezu eine Kulturtaufgabe übernommen, indem sie die Schwächen des herrschenden Systems schonungslos bloßstellen und die schwarz-blaue Gesellschaft mit Hohn und Spott verfolgen. In diesem Sinne leisten die großen deutschen Witzblätter hervorragende politische Arbeit, die jeder Freund des Fortschritts dankbar anerkennen muß. Dafür werden sie nun von der Reaktion mit wilden Hassen verfolgt. Der hört aber sofort auf, wenn vielleicht ein Geschäft herausbringen könnte. Bekannt ist ja, daß die bündlerische „Deutsche Tageszeitung“ auch den „Simplissimus“ schon um Zehnerate angegangen ist. Die bündlerische Moral ist eben von ganz eigener Art.

Viele Politiker witzten auch mehr oder minder geschickt ihre Reden mit Sarkasmen aus der Witzblattpresse. Dabei darf man natürlich nicht so weit gehen wie der Abg. Erberger, der in bezug auf den früheren Kolonialdirektor, den Erbringer von Hohenlohe, einmal sagte: „Er kam, nahm Vorstoß und verschwand! In einer Betrachtung über den Humor im Reichstage nennt sich nun Erberger stolz als den Verfasser dieses Scherzes. Er hätte aber hinzufügen müssen, daß er ihn erst verfaßt hat, nachdem er ihn in der „Jugend“ schwarz auf weiß gedruckt gesehen hatte. Aber so ist nun mal Herr Matthias Erberger.

Necht beliebt ist auch die reaktionäre Behauptung, daß dieses oder jenes Witzblatt die „religiösen Gefühle“ anderer Leute verletze. Die Witzblätter denken gar nicht daran, religiöse Gefühle irgend welcher Art anzutasten. Kein Witzblatt wendet sich gegen die wahrhaft Frommen. Nur gegen Wucherer und Heuchler wird der Kampf geführt. Das ist derselbe Kampf, den die freisinnig gerichtete Tagespresse tagtäglich in ihren Spalten auskämpfen muß. An den frommen Glauben jedweder Art fällt niemand mit rauher Hand, aber den Scheinheiligen soll die Garbe vom Gesicht gezogen werden.

Der moderne politische Witz richtet sich naturgemäß gegen die Reaktion. Denn sie ist an den Schwächen des modernen Staates schuld. Der Ruf nach einem reaktionären Witzblatt ist schon oft erhoben worden; bisher hat er sich nicht erfüllt. Denn das ist ein Witzblatt für den Mittelstand.



Der Sache zitiert demgegenüber Reden der Abg. Dr. Wiemer und Dr. Radtke, in denen gelagt wird, daß nicht 500 Millionen Mark neue Steuern ausblei-

lich aus direkten Steuern aufgebracht werden können. Wie Herr Sachse — dieser eifrige Besucher meiner Versammlungen — weiß, setze ich das immer, wenn ich auf die Finanzreform zu sprechen komme, auch meinen Zuhörern auseinander. Aber das steht garnicht in Widerspruch mit obigen Satz meines Handbuchs. Wir wollten zwar 80—100 Millionen Mark mehr aus dem Bier an Steuern ziehen, aber auch den 4 Mk.-Zoll auf Gerste befestigen, wodurch den Braueren die Produktionskosten um 80 Millionen Mark verbilligt worden wären, so daß die Finanzreform dem Konsumenten nicht spürbar geworden wäre. Wir wollten die 50 Millionen Mark Brauntwein-Liebesgabe befestigen und jene Bestimmung aus der Welt schaffen, die der Spirituszentrale die Konkurrenz vom Kasse hält, so daß sie unter dem weiteren Schutz des enormen Abzolls des Konsumenten beliebig hohe Preise diktiert kann. Dann hätte der Brauntwein weit mehr gebracht als heute, ohne daß der Verbraucher eine Verteuerung zu spüren bekommen hätte. Aus dem Tabak wollte die fortschrittliche Volkspartei auch Mehreinnahmen erzielen, aber das nicht wie die Konservativen auf eine Weise, die die gesamte Tabakindustrie aufs schwerste schädigt. Und für die Erhöhung des Kaffee- und Teezolls, für die unerhörte Stierhölzsteuer, diese konservativen Erfindungen als Ersatz der Erbschaftsteuer, war sie auch nicht einen Moment zu haben. Also der obige Satz des Handbuchs hat trotz Herrn Sachse seine Richtigkeit.

Die agrarischen Wähler und die Sozialdemokratie.

Die Agrarkonservativen schreiben Peter und Morbio, weil in Düsseldorf die Liberalen den Sozialdemokraten gegenüber dem Zentrum als kleineres Übel ansehen. Die Wähler suchen sich dabei als Staatsretter aufzuspielen. Das sieht ihnen übel, denn in der ganzen Zeit des Bestehens des Bundes hat er mit den Sozialdemokraten geliebäugelt. Schon Herr Nupprecht-Kanfen drohte im Jahre 1892 mit dem Übergang des Bundes zur Sozialdemokratie. Später ist bei Wahlen der Bund oftmals für Sozialdemokraten eingetreten. So hat er sich im Jahre 1899 bei der Reichstagswahl in Berlin II. mit der Wahl des Sozialdemokraten Fischer ganz einverstanden erklärt, nachdem schon 1894 bei einer Erbschaftsreform in Bayern der Sozialdemokrat von den Wählern als das kleinere Übel gegenüber den Nationalliberalen angesehen wurde. Auch Herr von Wangenheim, ein Führer des Bundes, hat in Königsberg offen erklärt, daß er den Freisinn noch mehr habe als die Sozialdemokratie. Und im Jahre 1903 ließ sich die „Deutsche Tageszeitung“ auf denselben Standpunkt in einem Artikel: „Warum lieber einen Sozialdemokraten als einen Freisinnigen?“ Bei den Wahlen 1903 ist auch die Parole: „Keine Stimme den Freisinnigen“ von den lokalen Organisationen des Bundes noch besonders unterstrichen worden. Die Parole kam z. B. gegen den Fortschrittler Spethmann und den früheren Minister Möller, der für die Nationalliberalen kandidierte, in Anwendung. In Bayern hatten die Wähler schon Ende 90er Jahre bei Landtagswahlen ein Kompromiß mit den Sozialdemokraten abgeschlossen. Auch in der „Kreuzzeitung“ wurde vielfach für die Wahl von Sozialdemokraten, die mit Freisinnigen in der Stichwahl standen, Propaganda gemacht. Sogar ein Polizeipräsident, Herr v. Annim in Magdeburg hat im Jahre 1884 die Wahl des Sozialdemokraten empfohlen, damit der Fortschrittler nicht gewählt wurde. Weitere Beispiele bringt die für die Agitation außerordentlich wertvolle Broschüre „Die Agrardemagogie in Deutschland“ von Curt Bürger in Gr. Lichterfelde. Sie führt auch den Nachweis, daß sogar bei den letzten Reichswahlen noch zahlreiche Wählerstimmen für den Sozialdemokraten abgegeben worden sind. Das sind die Herren Konservativen, die den Patriotismus gepachtet haben wollen!

Deutschland und Marokko.

Nachdem einen Tag lang die Öffentlichkeit durch englische Pressearbeiten benachrichtigt worden war und zwar

dadurch, daß es immer noch Wähler gibt, die sich mit einem wahren Heißhunger auf Tatarennachrichten und offenkundig erkundete Meldungen stürzen, ist wieder Verhöhnung eingetreten, ganz so wie vor einigen Tagen, als einige französische Zeitungen die Öffentlichkeit, soweit sie durch niedrige Zeitungen vertreten wird, in Unruhe versetzten. Damals hat die französische Regierung eine Note veröffentlicht, in der sie erklärte, daß alle Nachrichten über deutsche Kompensationsforderungen der Grundlage schon deshalb entbehren, weil über die Verhandlungen Schweigen beobachtet wird. Diesmal ist es das englisch-österreichische „Neuerste Bureau“, das folgende Meldung verbreitet:

Es habe aus diplomatischen Kreisen Englands erfahren, daß ein neuer Faktor aufgetreten sei, der den Verlauf der jetzt zwischen Frankreich und Deutschland im Gange befindlichen Verhandlungen über Marokko im Auge befindlichen Verhandlungen über Marokko hat seine Erweiterung erfahren, und es ist aus den Unterredungen zwischen den Ministern im auswärtigen Amt in London nicht zu schließen, daß die britische Regierung in irgend einer Weise eine Intervention in Erwägung zieht, um einen direkten oder indirekten Anteil an den gegenwärtigen Verhandlungen mit Deutschland zu nehmen. Es wird betont, daß die Erklärungen der Minister und ihrer Amtswörter, die in der letzten Woche nur bewiesen, daß die Regierung die gesamten Fragen mit größter Aufmerksamkeit beobachtet, und die geistige Konferenz im auswärtigen Amt, welcher der Vorkämpfer Wert beigemessen, war auf den Wunsch der leitenden Mitglieder der Regierung zurückzuführen, sich aus erster Hand über die Faktoren des Problems und den Fortschritt der Verhandlungen unterrichtet zu haben. Es ist zu bemerken, daß die Erklärung des Premierministers im Unterhause, als Deutschlands Aktion in Agadir bekannt wurde, sich auf die neu geschaffene Situation in Marokko bezog, foch auf die Wähler der britischen Regierung, die alle britischen Interessen in Marokko zu schützen, die beachtet werden könnten. Man hat keinen Zweifel, daß, wenn irgend eine Lösung auf der Hand liegt, Marokko gefunden wird, die Frankreich befriedigt, diese für die britischen Interessen nicht als schädlich erweisen wird. Es ist völlig unrichtig anzunehmen, daß die britische Regierung in irgend einer Weise den Verhandlungen eine Schwänke zu legen sucht, abgesehen von den Erwägungen, die in der Erklärung des Premierministers im Unterhause ausgedrückt worden sind.

Auch die Londoner „Westminster Gazette“ schreibt jetzt: „Während es sich von selbst versteht, daß die Marokkofrage eine sehr vorläufige Verhandlung erfordern wird, lehnen wir entschieden den alarmierenden Ton ab, mit dem die Frage in gewissen Kreisen behandelt wird. In einer Zeit wie dieser kommen natürlich Verstreutungen und Alarmnachrichten vor, aber wir werden gut tun, ruhig zu bleiben und die Lage nach den berechenbaren Wahrscheinlichkeiten des Falles zu beurteilen.“

Keine Landung deutscher Mannschaften in Agadir. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt an der Spitze ihrer Nummer von Freitag: Gegenüber den im Auslande verbreiteten Gerüchten über Landungen deutscher Mannschaften in Agadir ist nach den von dort vorliegenden amtlichen Meldungen festzustellen, daß lediglich eine Reihe von Tagen hindurch insgesamt 20 Offiziere und Mannschaften unbewaffnet zwei Stunden zum Spazieren gehen an Land geschickt worden sind.

Eine spanisch-französische Einigung über Elkar.

Am Mittwoch wurden in San Sebastian mündliche Erklärungen über einen provisorischen modus vivendi zwischen dem französischen Vorkämpfer Geoffroy und dem spanischen Minister des Auswärtigen ausgetauscht. Danach wird der spanische Labor in Elkar künftig keine scharfschneidenden Offiziere mehr anwerben, und die spanischen Offiziere werden es sich anlegen sein lassen, die Pferde und Waffen der bisher desertierten scharfschneidenden Soldaten zurückzugeben. Europäer, die mit einer Ermächtigung ihres diplomatischen oder konsularischen Vertreters versehen sind, dürfen sich frei und sogar mit Waffen versehen in jener Gegend bewegen. Die scharfschneidende Mahalla bleibt auf dem linken Ufer des Luffor; sollte sie aber angewunden sein, auf das rechte Ufer hinüberzugehen, so hat sie die spanischen Behörden davon zu benachrichtigen.